

Moralische
Sinn-Bilder /
Des
JOHANNES de BORIA!





I.

Bemung daß mans verdient.



Je einem klugen Manne in seinem Elende dieses der vornehmste Trost seyn soll / daß er außer Schuld ist / ob er wohl etwas leiden muß / weil keine grössere Straffe seyn kan / als dieselbige verdienen ; Also müssen wir wohl erwegen und uns vornehmlich dahin bemühen / daß wir die Belohnung der Tugend (welches in diesem Sinnbilde durch den Lorber-Krang angezeigt wird) verdienen / ob wir sie gleich in diesem Leben nicht allezeit erhalten können / weil auch dieselbe allein verdienen / schon ein Lohn und Preis ist / deßenthalben wir unser Leben Tugendhaft führen sollen. Und also gehet / was hier durch den Lorbeer-Krang und die Überschrift : **Bemung daß mans verdient !** bedeutet ist / dahin / daß ob wohl / an einem die geleisteten Dienste / nach Verdienst und Würden / mit genugsamen Dancke / nicht möchten erkannt werden / er dennoch die Bemühung diesen Preis und Krang zuverdienen nicht solle fahren lassen / sondern vergnügt seyn / daß ers verdiene / weil dieses allerdings seine Schuldigkeit und eben darinnen die größte Wollust bestehet / nicht aber in der Genießung der Belohnung und des Danckes / dessen er vielleicht unwerth seyn könnte. Denn je mehr Ehre und Danck eine That verdienet / je grösser würde seine Schande seyn / wann ein umb so viel scheinbarer Mangel / den Ort zu verdienen und zu behaupten / darein er gesetzt / an ihm bemercket würde.



Wie überall nicht Palm und Lorbeer grünt /
 So weist nicht stets die Tugend ihre Stärke /
 So werden auch nicht ihre besten Werke
 Allzeit belohnt. Genung / daß sie's verdient.

Viel oder nichts.

Nur Trägheit und Lauligkeit thun/was zu thun ist / ist ein Brunn/daraus Zufälle / die Verlust und Untergang nach sich ziehen/hervor stessen / und man kan nicht bequemer die Grösse des Schadens/so daraus kommt / erfahren und schätzen / als wann man vor gewiß hält / daß dasjenige in einem schlimmern Zustande ist / was man laulicht / als was man kottsinnig thut / weil es ausser zweiffel viel ärger und unanständiger / in seinem Vornehmen schläffrig und nachlässig verfahren / als dasselbe gar bleiben lassen. Dieses wird in diesem Simbilde bedeutet / in welchem eine Schild-Kröte vorgestellt wird / mit der Überschrift: Viel oder nichts. Denn davon wird gemeldet / daß / so man wenig von ihrem Fleische zur Speise oder Arzney brauchet / solches schädlich / so man aber viel isset/gesund sey. Eben das verstehet sich von unsern Handlungen / welche/so sie in der Hitze angefangen und angestellt / und tapffer ausgeführet werden / grossen Nutzen bringen und niemals eines glücklichen Ausgangs fehlen / so sie aber nachlässig und laulicht geführet werden/sehr schädlich fallen. Da es ohnfeittelich besser/daß man sie gar nicht angefangen hätte. Sintemahl ausser dem / daß ein glücklicher Ausgang davon nicht zu hoffen / nichts mehr der Fürsten und grossen Leute Rufbeschmiget / und gleichsam mit einem tödlichen Pest-Gifte hinrichtet / als wenn sie einige Nachlässigkeit und Lauligkeit in denen Geschäften sehen lassen / denn ohne Strengigkeit können dergleichen Thaten nicht gethan werden / so den Nachklang eines grossen Namens verdienen / und ihren Urhebern zuwege bringen/weil die Nachlässigkeit und Trägheit / der Tapffer- und Großmüthigkeit schnurstracks entgegen und nebst der Stärke des Gemüthes nicht bestehen kan.



Man greiffe / was man thut mit rechtem Eifer an /
 Was Wasser nicht erweicht / zerschmelzet in den
 Flammen /
 Durch kalte Langsamkeit rinnt Blut und Geist zu-
 sammen /
 Und etwas laulich thun ist besser nicht gethan.

Leicht und einen Augenblick.

Die gleich die Lasten und Beschwerlichkeiten / die in dieser Welt ein jeder in seinem Stande tragen muß / bißweilen einen also niederdrücken und beschweren / daß es scheint als fielen sie mit Gewalt auf seine Schultern / so darff er doch nicht erschrecken noch verlohren geben und die Last sich zugleich niederwerffen und zu Boden legen lassen ; sondern vielmehr die Schultern darstrecken / und neue Kräfte und Vermögen zu ertragung der Last versuchen / welches durch dieses Sinnbild des Atlas (von dem die Alten gedichtet / daß er die Welt auf seinen Achseln trage / ob wol von einem hohen Berge ihm die Rahme gegeben worden / oder / weil er ein grosser Sternseher gewesen) und dessen Überschrift / **Leicht und einen Augenblick** / angewiesen wird. Weil ohne Zweifel in diesem Leben keine Last so schwer seyn kan / die nicht leichte scheinen sollte / wann sie mit der Belohnung / welche wir vor unsre Trübsal in jenem Leben hoffen / verglichen wird / solche Trübsal auch an sich selbst nicht schwerer ist als daß wir sie ertragen können / und nicht länger als uns dienlich ist / wäre. Sientemahl in diesem Leben niemahls einiges Ding stetswährend / auch nicht viel vorkommt / daß viel und lange Zeit aushalte.



Zieht dem Verhängnisse die Schultern nicht zurück/
 Und wann es alle Last der Erden auf euch schmisse.
 Bedenckt/wie leichtlich sie zu nichte werden müsse;
 So wird die Last zur Lust/die Zeit ein Augenblick.

Inwen.

Inwendig verborgen.

Wie viele / die vor klug und tapffer angesehen und gehalten worden / der von ihnen gemachten Hoffnung / wenn sie zu wichtigern Geschäften gezogen worden / kein Gnügen gethan ; Es sey / daß entweder an ihnen wahr worden was man im Sprichwort sagt : Ehre verändert das Gemüthe / und die Verwaltung prüfet den Mann. Oder daß die an ihnen vorblickende Kräfte / nicht zugereichet : Also lassen im Gegentheile andere die mit vieler Tugend und vortrefflichen Gaben versehen / aus Mangel der Gelegenheit / die Tugend damit sie begabet nicht zum Vorschein kommen. Welches mit diesem Sinnbilde / vom Stahl und Feuersteine / mit der Beschrift : **Inwendig verborgen** / kan gelehret werden. In dem es dahin gehet / wie der Feuerstein das Feuer in sich beschloffen behält / biß es durch den Stahl daraus geschlagen wird / also nehme das edle Feuer / so einer in seiner Brust beschloffen trägt / aus Ermangelung der Gelegenheit / damit er seine Tugend und Tapfferkeit könnte sehen lassen / ab / und sey ohne Glantz.



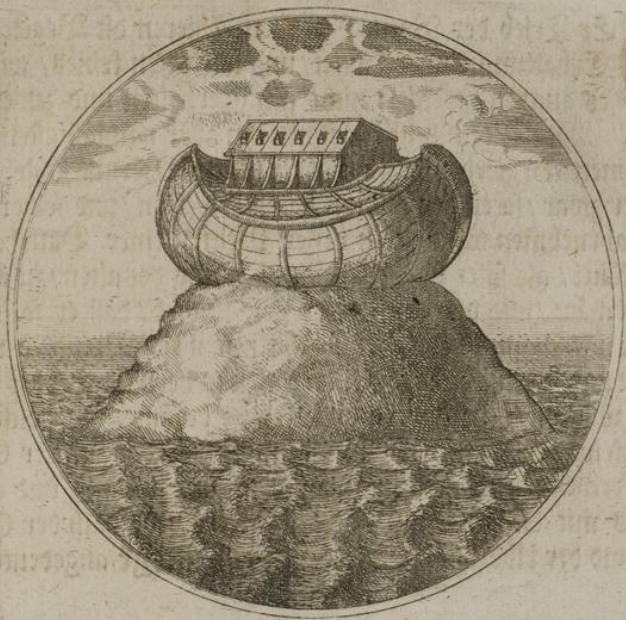
Der Tugend edles Gold schwimmt nicht / wie Schaum
 empor /
 Sie hat im Innersten des Herzens sich verstecket /
 Die Funcken ihrer Blut sind meistentheils verdecket /
 Biß sie der Zeiten-Stahl bringt / wie aus Steinen /
 vor.

3

Der

Der Frommen Schiffbruch.

In sonderbahrer Unterscheid der Gerechten und Ungerechten / läßt sich am besten sehen / in dem unterschiedenen Ausgange ihrer angestellten Schiffarth / welche Schiffarth wir mit dem Leben anfangen und mit dem Tode endigen. Und ob wir wol darinnen alle einander gleich zu seyn scheinen / daß unser Lebens-Schiff wunderlich durchhin fährt / auch endlich gar zu Grunde gehet / so ist die Sache doch an sich selbst ganz unterschieden / weil der Gerechte sein Schiff ans Land bringet / der Ungerechte aber in die Tiefe fährt. Wie dieses an der Schiffart Noa / und der mit ihm in den Kasten gegangenen Gerechten / sowohl auch derjenigen / die die Kinder der Menschen gehalten / zu ersehen. Noa erreichte mit seinem krummen Lauffe endlich die Berge Armeniens / die Kinder der Menschen aber wurden in die Tiefe des Meeres und der Höhlen gestürzt und verschlucket. Dennoch können wir / weder in unserm Leben die Nothwendigkeit zu schiffen ablehnen / noch im Tode der Gefahr zu ersauffen / entgehen. Also will dieses Sinnbild des Kasten Noa so auf den Armenischen Bergen ruhet / mit beygefügter Überschrift : **Der Frommen Schiffbruch** / so viel : Man solle mit den Gerechten schiffen / weil wir doch endlich mit ihnen / es lauffe das Schiff so schlimm / als es immer wolle / uns auf den Bergen retten könnten.



Der Frommen Schifffahrt bleibt doch allerweg' im
 Segen/
 Wenn der Gottlosen Kahn in tieffen Grund muß
 gehn ;
 Und solte wider sie auch eine Sündfluth stehn :
 So können sie zulezt auf Bergen Ancker legen.

B 2

Das

Das Alte abgelegt.

Der Trieb der Natur hat allen Thieren die Begierde seiner Erhaltung eingepflanzt / und wir sehen keines / wie gering es auch ist / welches nicht sich zu erhalten und zu vermehren trachte. Der Mensch ist hierinnen am aller nachlässigsten / weil er mehr seinen Begierden folget / als der rechten Vernunft gehorsamet. Welcher zwar / so er den andern Weg erwählen / und seiner Erhaltung wahrnehmen wolte / kein besser Mittel seiner Daurhaftigkeit finden könnte / als so er sich selbst / mit ablegung des alten / zu erneuen / bemühet wäre / wie von dem Adler gesagt wird / daß er so hoch und nahe an die Sonne fliege / daß sie ihn mit ihren Strahlen verbrenne und die Federn versengte / mit welchen er hernach sich ins Wasser tauchte und also neue Federn und Kräfte bekäme. Solches wird uns auch wiederfahren so wir uns bemühen werden / unsrer Sonnen der Gerechtigkeit zu nähern / damit sie uns anzünde und erneure. Welches mit diesem Sinnbilde des Adlers / der nach der Sonnen flucht / und der Überschrift: **Das Alte abgelegt** / angedeutet wird.



Der kühne Adler fliegt biß an der Sternen-Hauß /
 Durch ihre reine Blut die Federn zu verneurn ;
 Wer einsten wil bey Gott des Lebens-Sonne seyn ;
 Der zieh den alten Balg der schweren Sünden aus.

B 3

Im

Im Kleinen niemand groß.

Wie kleine alle dasjenige sey / daß in der Welt so hoch ge-
schähet wird / wird aus Betrachtung seines Standes leicht
erkennt / weil es gegen den Creiß der letzten Sphäre ge-
halten / nach denen Sternkündigern / nur wie ein Punct befunden
wird. Und weil dann die Welt so kleine ist / was solte sie wohl grosses
in ihr beschliessen können / ob solches gleich über den ganzen Erdboden
die Herrschafft hätte ? dieses wird mit diesem Sinnbilde / und der
Beschrift : **Im Kleinen niemand groß !** bezeichnet und ge-
lehret ; Ein großmüthiger Mann müsse nicht nach so geringen
Sachen / als die Welt / und was darinnen ist / stehen.



Besieget Ost und West / werfft um die Welt das
 Lohß /
 Laßt eurer Thaten Lob bis an den Monden gehen /
 Was ist doch dieser Punct vor den gestirnten Hö-
 hen ?
 Im Staub ist gar kein Ruhm / im Kleinen niemand
 groß.
 Nicht

Nicht allzugrosse Fruchtbarkeit.

S halten viel weise Leute davor / daß es mehr Tugend und Stärke des Gemüthes brauche / das Glücke als das Unglücke auszuhalten / weil dieses den Menschen ihme selbst wieder giebt / daß er in sich gehet / sich gleichsam zusammen raffet / und mit diesen Mitteln umgeben / desto stärker die Wiedervertigkeit austehen kan / das Glücke aber den Menschen verwirret / zerstreuet und endlich ihme selbst nimmt. Welches der größte Schaden ist / so dem Menschen wiederfahren kan. Dieses wird durch das Sinnbild eines Baumes / der so mit Früchten beladen / daß er davon bricht und spaltet und seiner Überschrift : **Nicht allzugrosse Fruchtbarkeit** / angedeutet / und wie schädlich diese Fruchtbarkeit dem Baume sey / gewiesen. Denn ob wol aller Ueberfluß böse ist / so ist doch keiner gefährlicher / als eine allzugrosse Glückseligkeit / sintemahl / je geneigter sie einen ist / jemehr beraubt sie ihn des Verstandes. Wer klug und mit seinen Glücke / das Gott ihme gegeben / vergnügt ist / der kan durch dieses Sinnbild andre lehren / daß man sich vor allzugrossen Glücke fürchten möge.



Kein Mangel schadet uns so sehr/als Überfluß ;
Das Auge blendt der Strahl/Gold-Herzen und Ge-
sichte ;
Die Tugend stetes Glück. Was nützen uns die
Früchte /
Von deren grossen Last der Stamm zerbrechen muß ?

Ich sterbe zweymahl.

Nichts verleget das Gemüthe hefftiger / als wenn man sich von seinen eignen Waffen getroffen und verwundet siehet / es sey / daß einer entweder seinen Willen des andern Tyrannen unterworfen / oder sich demselben also entdeckt / daß dieser / weil er seine Heimlichkeit weiß / ihn gleichsam vor seinen Slaven hält ; oder so jemand einen / bey einem Fürsten wohl anbracht / der ihm nicht davor mit solchen Dancke / als er solte / begegnet. Wer von diesen Dingen etwas erfahren hat / der wird gewißlich am besten dardun können / was dieses Sinnbild mit einem Adler / der von einem mit seinen Federn gesiederten Pfeil getroffen / und der Beschrift : **Ich sterbe zweymahl** / bedeute. Man fühle nemlich die Streiche doppelt / so man von seinen eignen Waffen empfänget / weil derselbige / so also verleget / sowol über seinen Feind / als über sich selbst / als der die Waffen / womit er verwundet / ihm selbst in die Hand gegeben / zu klagen hat.



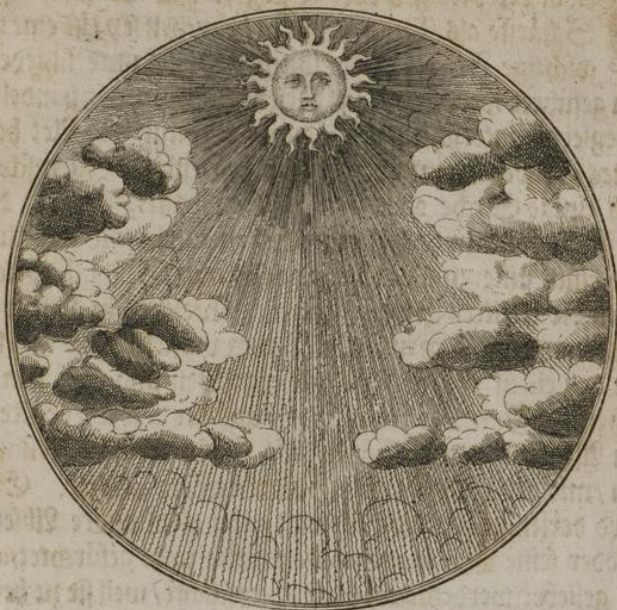
Der größten Schmerzen Quaal / so unsern Leib zer:
 gliedern/
 Die drücken selten sich so tieff der Seelen ein;
 Als wenn wir unsers Falls und Unglücks Schmie:
 de seyn/
 Zu unsern Wunden uns die Pfeile selber fiedern.

E 2

Gewalt

Dem Widrigen entgegen.

In Je grossen Schwierigkeiten und Bemühungen/ dieser Welt Bequemlichkeiten zu erlangen/ und alles Aufnehmen und glücklicher Fortgang/ so zu dem Ende/ begehret und verlangt wird/ quälen nicht nur geringere Leute/ welche so viel mehr Weges vor sich haben/ ie weiter sie zurücke stehen; sondern wenn man es recht erwaget/ so haben grosse Fürsten/ unvergleichlich grössere Schwierigkeiten und Arbeit/ nicht allein ihren Staat zu vermehren/ sondern auch das Ihrige zu erhalten. Ja es ist kein Stand von dieser Last dergestalt befreiet/ daß er nicht dieses Sinnbild mit der Sonne/ und Überschrift: **Dem Widrigen entgegen:** auf sich ziehen könne. Denn/ wie die Sonne obwohl der Grösste von den Planeten/ und der den meisten Einfluß den untersten Creaturen ertheilet/ ihren gewissen Kreis und Ort hält/ dennoch aber so grosse Gegenstände und Schwierigkeiten vor sich findet/ daß sie gleichsam mit Gewalt von der ersten Bewegung abgerissen/ ihren eigenen Lauf nicht eher als nach Verlauff eines Jahres endigen kan. Ebenermassen ob gleich grosse Leute mit grossen Schwierigkeiten zu streiten haben/ müssen Sie dennoch/ sie zu überwinden/ von der Mühe nicht abstecken/ weil sie dergestalt/ den vorgesezten End-Zweck gewiß erhalten werden.



Es läßt ein fluger Mann sich keinen Fall betwegen/
Er geht mit frehem Muht dem größten Sturm ent-
gegen/

Dem Unglück ins Gesicht: so wie der Sonnen Licht
Durch allen Gegenstand und dicke Wolcken bricht.

E 3

Gewalt

Gewalt zerbricht / Gelindigkeit beugt.

In der Krieger- oder Bürgerlichen Verwaltung mehr die Schärffe als Gelindigkeit zu brauchen sey / ist eine allerdings wichtige Frage. Über welcher so viel unterschiedene Regungen geführet werden / so viel derjenigen / so davon handeln / Stand und Begierde unterschieden ist ; die von Natur und Art harte sind / und eines erhabenen und Ehrgeizigen Geistes / denen scheint ohnmöglich einige Sache ohne grosse Ernsthaftigkeit und die höchste Schärffe zu handeln ; Hergegen halten aufrichtige und kluge Leute und die eines stilleren Temperaments und Beschaffenheit seyn / am sichersten die Mittel-Strasse gehen. Welches in diesem Sinnbilde gewiesen wird / wo man einen Baum vorstellet / an welchem zwey Hände den einen Ast mit Gewalt ergreifen und abreißen / mit der Beschrift : Gewalt zerbricht / auf der andern Seite aber den andern Ast zwey andere Hände mit Geschicklichkeit krümmen und beugen / mit der Überschrift : Gelindigkeit beugt. Ebenermaßen wird derjenige / der mit Gewalt / ohn alles andre Absehen herrschen / oder seine Sachen verwalten wolte / zwar gefürchtet / aber keinesweges geliebet werden / auch seine Herrschaft / weil sie zu heftig / nicht lange wären. Hergegen aber wird der / so klug und gelinde regiret / und die Seinigen mit Bescheidenheit und guten Worten (doch also daß er die Schärffe mit der Ausübung der Gerechtigkeit vereinbart) im Zaum hält / die Gemüther / die er zu regieren hat / ohne Gefahr zu zerbrechen / beugen / indem er sie verbinden wird aus Liebe und Ehrerbietigkeit das zu thun / was sie bey gebräuchter Härte nicht würden gethan haben.



Es reißt die Sehne leicht die man zu hoch anspannt/
 Das allerschärfste Recht wird zu dem größten Laster/
 Die Tugend aber braucht nebst Stahl auch weiche
 Pflaster/

Und was Gewalt zerbricht, das beugt Gelindigkeit.

Der

Der findt das Leben.

Die größte Vorsicht in diesem Leben ist / beyde euserste En-
de / so Laster sind / zu fliehen / und das Mittel / worinn die
Tugend besteht / zu finden. Wer dieses ins Werck setzet /
der verdient alleine vor weise und vernünfftig gehalten zu werden.
Weil / wie allein ein Meß-Künstler verstehet wie man den Mittel-
Punct im Cirkel finden soll / also der allein Weise ist / der sich von
dem Eusersten enthält / und das Mittel / in welchen die Tugend ist /
erlanget. Die äußersten Ende der Tugend sind zwey entgegen ge-
setzte Laster / die man beyde fleißig meiden sol / weil derjenige / der
freygebig seyn wil / sich nicht alleine vor dem Geize / welcher das eine
Ende ist / sondern auch vor dem andern Ende / der Verschwendung
vorzusehen hat / wann er das Mittel zwischen beyden / die Freyge-
bigkeit / zu erhalten verlanget. Welches mit diesem Sinnbilde / in
welchem eine Hand / so einen Circul hat / den Mittel-Punct suchet /
und der Überschrift : **Der findt das Leben** / gewiesen wird.
Weil der die Ruhe des zeitlichen und ewigen Lebens / mit der Stille
und Vergnügung ohne Ende findet / der die Tugend findet.



Die Tugend ist's / die nur vergnügen kan /
 Sie ist der Mittel-Punct der größten Süßigkeiten ;
 Sie weicht zur lincken nicht / nicht zu der rechten Sei-
 ten /

Wer diese findt / der trifft das Leben an.

D

Klopffe

Klopffe behutsam.

Sie wir gleich bißweilen der Freunde Treu zu versuchen ge-
nöthiget werden / so müssen wir doch / wie sehr wir
auch mercken / daß sie nicht recht aufrichtig und treu sind /
so viel immer möglich von dergleichen Versuchung uns enthalten /
da wir ihrer Hülffe vonnöthen haben. Solten wir aber nicht ver-
meiden können / solche Versuchung anzustellen / muß es mit grosser
Vorsicht und Behutsamkeit geschehen. Welches durch dieses Sinn-
Bild / da eine Hand an Krug klopffet / mit der Beschrift / **Klopffe
behutsam** : gelehret wird. Denn wie derjenige / der einen ird-
nen Krug probiren wil / wenn er daran klopffet / zu erforschen / ob er
ganz und wolgebrant / oder ob er geborsten sey / solches behutsam
thun muß / ob er gleich ganz ist / damit er ihn nicht zubreche. Also
wird derjenige / der sich allzuviel darauf einbildet / daß er gute Freun-
de zu haben vermeynet / erfahren / daß sie unsre Hoffnung betriegen
und dem Versprechen selten nachkommen. Wie schädlich das sey /
bezeugen / die es erfahren haben.



Der Freundschaft grosses Wort stimmt selten mit
den Werken /
Und was der Mund gelobt / weiß oft das Herze
nicht /
Sie sind auf Vorthail mehr / deñ Wolthun abgericht ;
Betreugt uns dann ein Freund / so laß man sichs nicht
mercken.

Hüte dich vor dem Unglücklichen.

Weriel in einer iedwedern Sache daran gelegen / daß sie auf gehörige Art und Weise geführet werde / läſſet ſich aus dem unterschiedlichen Ausgange der verrichteten Geſchäfte / abnehmen ; deren etliche weil ſie keinen waren Grund gehabt / auch nicht geziemende verwaltet worden / Anstoß gelitten / und den verlangten Zweck nicht erreicht haben / dahero das Sprich-Wort entſtanden / eine jede Sache habe / gleich einem Gefäße / zwey Handhaben / eine gute und glückliche / als die in dem Gefäße befestiget / und eine unglückliche / die nicht aushalte / also daß der glückliche Ausgang einer Sache daran gelegen ſey / daß man den rechten Henckel ergreiffe / welches durch das Sinnbild und die Worte : **Hüte dich vor dem Unglücklichen** : angewiesen. Damit gelehret wird / du mögeſt angreifen was du wollest / ſo ſey wohl zu erwegen / wie und was Geſtalt ſolches anzufangen. Denn ſo du den rechten Angriff in einer Sache triſſt / wird ſie dir als ein Gefäße folgen / und ſich gleichſam feſte machen. Widrigenfalls wirſt du den unglücklichen Henckel in der Hand behalten / und die Sache ſelbſt wird gleichſam Stückweiſe zerfallen und zerſtreuet werden.



Daß an dem Angriff oft des Ausgangs Glücke liegt/
 Hat uns der Zeiten Lauff vielfältig sehen lassen/
 Wer demnach etwas wil fest und beständig fassen/
 Der sehe zu/daß er den rechten Hencfel kriegt.

D 3

Die

Die eitle Hoffnung.

Loß dem Menschen hat Gott aus sonderbahrer Wohlthat die Hoffnung / zu einem Mittel und Troste der Arbeit und Mühseligkeiten / damit er die ganze Lebens-Zeit gedrücket wird/gegeben. Denn die Engel haben keine Hoffnung / sondern den Genuß / die Teufel können auch nicht weniger Straffe hoffen / als sie leiden. Die Menschen allein / so lange sie leben / hoffen und nahen sich damit der Genießung ihres letzten Zweckes und höchsten Gutes welches Gott ist. So lange biß sie dieses erlangen / unterhält sie die Hoffnung / durch welche sie leben. Welche machet / daß ihnen die Beschwerlichkeiten / mit denen sie hier sich überwerffen müssen / süße vorkommen / die Last / die sie tragen leichte ; und daß sie die mühseligkeiten und Elende dieses Lebens leichtlich überstehen / weil Sie die feste Hoffnung haben / daß sie an Statt und zur Belohnung dieser kurzen Trübsal der ewigen Ruhe genießen werden. Wer derowegen aus einen so vortreflichen Geschenke sich keinen Nutzen machet / sondern seine Hoffnung auf Menschen und flüchtige und vergängliche Dinge sezet / der wird sich so sehr betrogen befinden / als derjenige / der auf einen zerbrochenen Stab sich lehnet / welches durch dieses Sinnbild mit der Beschrift / *die eitle Hoffnung* / gewiesen wird. Denn wer seine Sachen auf solche Weise anstellet / wird an Statt sich zu halten / stechen und verlegen. Welches warhafftig denen wiederfähret / die aus eiteln Absichten ihre Hoffnung auf Egypten Hülffe sezen / und nicht auf den Gott Israels der sie alleine erretten kan.

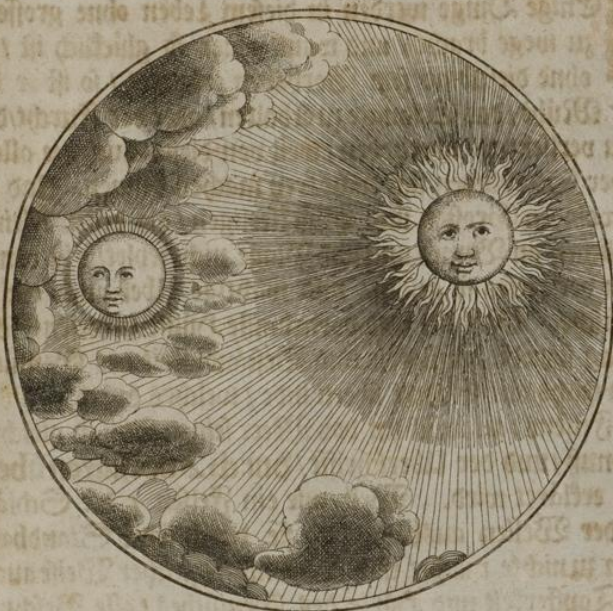


Was hofft der Albernitz verblender Menschen nicht?
 Es ist gemeines Thun/in Lüffte Schlößer bauen /
 Den Abgrund messen aus/Egyptens Rohr-Stab'
 trauen /
 Aufwelchen wer sich lehnt/doch in die Hände sticht.

Jemehr

Jemehr entgegen / ie grösser Licht.

W Als leicht und ohne Beschwerlichkeit erlanget wird / wird nicht sonderlich hoch und werth gehalten. Je grösser der Streit / ie grösser ist die Ehre des Sieges. Derowegen greiffet ein tapfferer und großmütiger Mann / den verlangten Glanz zu erhalten / nichts an / als was hoch und voller Schwierigkeit ist. Welcher Glanz zwar nicht zu wege gebracht wird / so er den Eifer / zu überwinden und die weltlichen Widerwärtigkeiten / Elende und Mühseeligkeiten zu überwältigen / sincken lässt / und nicht vielmehr sich ihnen Mannlich entgegen stellet / und Großmüthig wider sie streitet. Wer dieses vorstellen wolte / könnte hierin dieses Sinnbild der Sonne und vollen Mondes mit der Überschrift / **Jemehr entgegen / ie grösser Licht** / brauchen. Weil der Monden / ie mehr er der Sonne entgegen siehet / desto grössere Klarheit von der Sonnen empfängt. Also auch iemehr einer sich seinen Feinden / nemlich den bösen Begierden und ungezähmten Bewegungen des Gemüthes / wie auch denen Bemühungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens / entgegen stellet / ie grösseren Ruhm und Glanz bringt er sich zuwege.



Zemehr der Monden sich der Sonn' entgegen stellet/
 Je stärker wird sein Glanz von ihrem Licht erhellet/
 Je grösser' Ungeheur' ein Hercules bezwingt/
 Je höher ist der Orth/wohin sein Ruhm Ihn bringet.

Ⓔ

Durch

Durch Aushalten überwinde ich.

Wenige Dinge werden in diesem Leben ohne grosse Arbeit zu wege bracht / und wann einer so glücklich ist / daß er ohne dieselbige sein Vorhaben erlanget / so ist er dennoch nicht der Mühe / das Erlangte zu erhalten / oder der Furcht / daß Besessene zu verliehren / überhoben / weil von diesen auch die aller glücklichsten der Sterblichen sich nicht frey machen können. Und weil es dann so wohl den Grossen und Glückseligen / als denen Kleinen und Unglücklichen an Bemühung und Plage nicht fehlet / so ist von nöthen / daß man vor dieses so gewisse und wichtige Ubel auch ein Hülfsmittel suche. Die beste und vornehmste Hülffe in diesen Schwierigkeiten mag seyn die Festigkeit und Beständigkeit des Gemüthes / auf daß man solche mit Gedult überwinde / welches durch dieses Sinnbild des Felsens / an welchem das Meer seinen Anstoss gleichsam zerbrechen muß / und der Überschrift / **durch Aushalten überwinde ich** / erkläret wird. Weil / wie ein Felsen / die Schläge und Stöße der Wellen aushält / und sie durch seine Standhaftigkeit gleichsam zu nichte machet und überwindet / gleicher Weise auch einer / der mit Tapfferkeit und Härte des Gemüthes / alle Beschwernisse auszustehen versehen ist / zuletzt mit Hülffe der Gedult / den Sieg und Triumph / wofern er sich nicht gutwillig giebet / darvon tragen muß.



Die Welt ist wie ein Meer / da einer Schiffbruch
 leidet/
 Der andre dessen Gut am stillen Ufer findet/
 Wer hier wil überstehn / Sturm und Gefährlichkeit/
 Muß unbeweglich seyn und wie ein Fels gegründet.

Die fruchtbare Stille.

In unruhiges und verdrießliches Gemüthe trägt groſſe Plage/groſſe Beſchwerlichkeiten (ohne an die jenigen zu gedencken/die es andern/ ſo der Ruhe und Frieden Freund / erregt und auf den Hals ziehet) gleichſam bey ſich in ſeinem Buſen. Ein unruhiger Menſch kan niemahls ruhen/nirgends Fuß ſetzen/indem er allezeit heimlich Urfach und Gelegenheit ſuchet/ womit er ſeinen Feinde allen Verdruß anthun und ihn verwirren möge. Dieweil er ſich nun mit dieſen ſtets überwirfft / verkürzet er ſein Leben / und verlieret Zeit und Vermögen. Wer aber an der Stille ein Gefallen hat / der erlängert dadurch ſein Leben / vermehret ſein Vermögen/und bringt in Süßigkeit und Luſt ſeine Zeit zu. Dieſes erhardt gegenwärtiges Sinnbild : das Neſt der Eiß-Vögel im ſtilten Meere / mit den Worten / die fruchtbare Stille : anzeigende / wie dieſe Vögel alsdann nur niſten und Eyer legen / daraus in kurzer Zeit die Jungen hervor kriechen / wenn ſie empfinden / daß das Meer ganz ſtille iſt / alſo vermehreten auch die jenigen / die nach Ruhe und Frieden trachteten / ihre Güter und Vergnügen in dieſem und jenem Leben.



Ein Geist/den Sorg' und Neid stets ziehen und be-
 wegen/
 Verliehrt vor seine Müh Krafft/Leben/Gut und
 Ruh ;
 Ein Stillter aber bringt vergnügt das Leben zu /
 Wie Vögel/welche nur bey stillem Meere legen.

Das kurze Leben.

DS braucht nicht viel Beweisshümer/darzuthun/dasß die Le-
ben kurz sey/weil es allen bekannt; und so ja welche seyn
möchten/die den Ruch nicht sincken lassen/und des Elen-
des wegen/ihr Ende wünschen; oder so andre vollkommeneren/die
auf die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens bauen/dieses Zeitliche
und vergänglichliche Leben/so wie es geht/zu überstehen entschlossen;
So scheint doch den andern allen dieses Leben so kurz/das viele ge-
sagt/es sey nicht länger als eine Spanne/mit einer so kleinen Maas/
es seiner Kürze wegen vergleichende/welches auch mit diesen Sinn-
bilde/darinnen eine ausgestreckte Hand eine Spanne abmisst/und
der Überschrift/das kurze Leben/abgebildet wird. Und wann
wir dergestalt solches noch ferner erwegen/so sehen wir/dasß das meiste
Theil der Menschen stirbt/eh es anfängt zu leben/oder das Leben/
wie sie hoffen und verlangen zu gewünschten Ende bringen können/
von denen man billig sagen kann/das Leben verlasse sie/eh sie es an-
fangen/welche Ursache uns billig aufmuntern soll/behutsamer zu
leben.



Des Lebens Aufgang ist auch dessen Untergang /
 Die Wiege selbst ein Grab / viel sterben / eh sie leben /
 Viel müssen vor der Zeit der Erden Abschied geben /
 Das längste Leben ist nicht einer Spanne lang.

Ein

Ein sicherer Lohn.

Das Ubel/ so aus allzuvielen Geschwäze im gemeinen Leben
entsteht/ ist so groß und so wohl bekannt/ daß in der Kürze
der Zeit/ die wir genießen / auch nicht das geringste Theil
davon erzehlet oder im Gegentheile/ die Tugend der Verschwiegen-
heit/ wie es sich gehöret/ gelobet werden kan. Genung/ wenn wir
dardun/ das Stillschweigen habe solche Krafft/ daß man einen
Narren vor einen klugen Mann hält / wenn er nur schweigen kan.
Wer sich vor einen Freund dieser Tugend ausgiebet/ der gebrauche sich
dieses Sinnbildes/ da ein Kranich einen Stein im Munde trägt mit der
Beschrift/ ein sicherer Lohn. Denn von den Kranichen melden
die Naturkundiger/ daß/ wenn sie den Berg Taurus vorbeysie-
gen/ Steine in Mund nehmen/ damit sie nicht von den Adlern das
selbst aus dem Geschrey entdeckt werden möchten / und also ihren
Weg ganz sicher hinter sich legen. Und damit wird gelehret/ daß
die Verschwiegenheit ihren gewissen Lohn habe/ weil wenig zu finden/
die das Schweigen gereuet/ viel/ die fort vor fort bedauern/ daß sie
zu viel geredet.



Die weiche Zunge kan so schädlich seyn als nützen/
 Durch sie kan einer Gut und Ehr und Kopf verliern/
 Wenn aber Graniche im Munde Steine führen/
 So überfliegen sie glücklich Taurus Spitzen.

F

Die

Die Elenden haben keine Ruhe.

W Er vielen Gefahren unterworfen / mit stetem Elende gedrängt wird / und sehen muß / wenn er von den Kleinen sich kaum losgemacht / daß er in noch grössere verwickelt wird / der kan dieses Sinnbild / der fliegenden Fische / auf sich ziehen / welche / wenn sie mercken / daß sie von andern grösseren (so diese zu fressen pflegen) verlangt und verfolgt werden / und kein ander Mittel vor sich sehen / so erheben sie ihre Flügel und fliegen davon / aber auf diese Art können sie doch ihrem Unglücke nicht entfliegen / dann dadurch kommen sie etlichen Raub-Vögeln in die Klauen / die sie gleicher Gestalt verfolgen / und so gegen sie wüten / daß sie weder im Wasser noch in der Luft ein Mittel und Ende ihres Unglücks finden / wie dieses der beygesetzte Spruch / **Die Elenden haben keine Ruhe** / ausdrucket.



Man nehme seine Fahrt nach Grönlands Ufern zu/
 Man geh/wo Magellan die Gränzen hat gemacht/
 Und wo vor heißer Blut der schwarze Mohr ver-
 schmacht/
 Wer unglückselig ist/sind nirgend keine Ruh.

F 2

Gebro.

Gebrochen.

Er muß ganz keine Vernunft haben/der sich einbildet / daß man etwas in diesem Leben ohne Arbeit und Beschwerlichkeit erlangen könne / und zeigt an / daß er geringe Erkenntnis derer in diesem Leben vorkommenden Dinge haben müsse / so er davor hält / daß auch die geringste Sache ohne grosse Arbeit zu erhalten. Dafern aber einer dieses noch nicht erfahren / so frage er diejenigen / die grosse Reisen gethan / und viel Orthe gesehen haben / die werden nicht läugnen / daß sie solche / so lange sie darinn begriffen gewesen / mit viel und grosser Mühe / Elend und Arbeit hingelegt. Wennes dann so grosse Arbeit bedarff/irrdische Güter zuerwerben/ wie vielmehr wird solche erfordert werden zu den Ewigen ; Welches durch die Nuß in der Schale mit den Worten / Gebrochen/ bemerckt wird / zu zeigen / wer die Nuß essen wil / müsse die Schalen aufbrechen.



Wer viel gereiset hat / kan von viel Mühe sprechen /
 Umsonsten kriegt man nichts / ohn Kälte wird kein
 Eis /
 Ohn Arbeit kommt kein Lohn / der Fleiß erfordert
 Schweiß /
 Und wer den Kern verlangt / der muß die Schale
 brechen.

Alzeit Dieselbe.

Die größte Hülffe in Überwindung des Elends und Widerwärtigkeit / ist die Tapfferkeit und Großmütigkeit ; als gegen welche alle andere Dinge gehalten / vor sehr schlecht zu schätzen / und ihr Verlust wenig gemercket wird / weil einen tapffern und Großmütigen Mann / weder das Glücke erhebet / noch das Unglücke bricht. Welches mit diesem Sinnbilde angedeutet wird / da zwey Hände / eine offen / die andre geschlossen / die Überschrift haben / **Alzeit dieselbe**: Die offne Hand bedeutet das Glücke / die geschlossene / die Widerwärtigkeit / und wie sowohl die geschlossene als offne Hand eine Hand ist / also muß auch ein beherzter Mann beständig und tapffer seyn / des Glückes sich zugebrauchen / das Widrige zu überstehen / und alzeit in einer Gleichheit des Gemüthes bleiben.



Die Hand/des Glückes-Bild/sey offen oder zu/
 So ist es eine Hand/es stürme Wind und Wetter/
 Es thaue Perlen ab/es regne Rosen-Blätter/
 Der Weise lebt allzeit beständig und in Ruh.

Wip

Bis der Winter überhin.

Wie derjenige Steurmann gelobet wird / der / wenn er das vorstehende Ungewitter und die Unbequemlichkeit zu schiffen siehet / das Schiff in Hafen bringet / darinnen es die Ungewitter und Stürme kan sicher überhingehe lassen / bis der Frühling wieder kommet / das Meer stille wird / und die gelinden und der Schifffahrt bequemen Winde zu blasen anfangen. Also muß der nur vor einen klugen und rechten Mann gehalten werden / der das Elend und die Verwirrungen / die die Zeit gleichsam mit sich schleppet / bey sich selbst erweget / beyzeiten einpacket / und sich an einen Ort begiebet / da er mit gewisser Ruh und weniger Gefahr / das Leben hinbringen kan / bis die Sachen in einen bessern Stand gerathen / und die Winde / die er begierig erwartet / Ihme zuwehen. Wer dieses ins Werk richten wil / kan es durch das Sinnbild eines Schiffes so im Hafen auswintert / mit der Überschrift aus dem Virgilio. **Bis der Winter überhin** / andeuten und lehren : daß / derjenige / so sich der Gefahr entzeucht : den Winter der Widerwärtigkeiten geruhig hinstreichen lasse / den Frühling des Glückes erwarte / und unterdessen die Hoffnung dennoch nicht verliere.



Wie glücklich ist der Mann / wie glücklich ist die
 Hand /
 Die wenn Sturm und Himmel dreut / ihren sichern
 Platz erlangen ;
 Bis der Winter überhin / bis der Binde Nacht ver-
 gangen /
 Zieht der fluge Steuer-Mann sein zerlechtes Schiff
 ans Land.

§

Wenn

Wenn man Danckbaren Herren dient.

Belohnung und Straffe sind zwey Dinge / dadurch alle Re-
publicquen und Reiche von kleinen Anfange empor gewach-
sen / zu ihrer Grösse erhoben / und in ihrem Stande erhal-
ten werden / und wo hergegen eine von diesen Beyden ermangelt /
haben / obwohl groſſe und mächtige Eſtaten, ſich ſelbſt verzehret und
zerſöhret. Weil derowegen ſo viel an der Belohnung gelegen /
ſo ſol man ſich beſleißigen / daß man ſeine Dienſte einem Danckba-
ren Fürſten ergebe / weil der gröſte Vorſchub die Ungemächligkei-
ten zu überſtehen / und die Bedürfniſſe anzuschaffen / in der Gewiſſ-
heit der gehofften Belohnung beſtehet. Dieſes wird durch dieſes
Sinnbild bedeutet / darinnen der Bucephalus, das Pferd / des ſo be-
rühmten Groſſen Alexanders / mit der Ueberſchrift : **Wenn man
Danckbaren Herren dient.** Denn dieſes Pferd hat einen un-
glaublichen Ruhm durch ſeine dieſen Fürſten geleistete Dienſte er-
worben / als welcher es ſo hochgehalten / daß / weil es keinen andern
auffigen laſſen / und ſeinen Herrn / (obwohl tödlich verwundet) aus
der Schlacht gebracht / und alſo friſch und unverletzt erhalten ; Er
zu Bezeugung ſeines Danckbaren Gemüthes / der damahls erober-
ten Stadt den Nahmen Bucephalus gegeben / und das Pferd in ei-
nen koſtbaren Begräbniſſe beyſegen laſſen / damit er ihme alle möglic-
he Ehre erweiſen / und es im Gedächtniſſe der Nachkommen /
unſterblich machen möchte. Im übrigen müſſen wir uns ſchämen /
da wir Gott und dem Könige zu dienen verbunden / und Ihre Be-
lohnungen / unvergleichlich gröſſer ſind / als unſere Dienſte ſeyn könn-
en / ſo wir ſolche zuthun unterlaſſen.

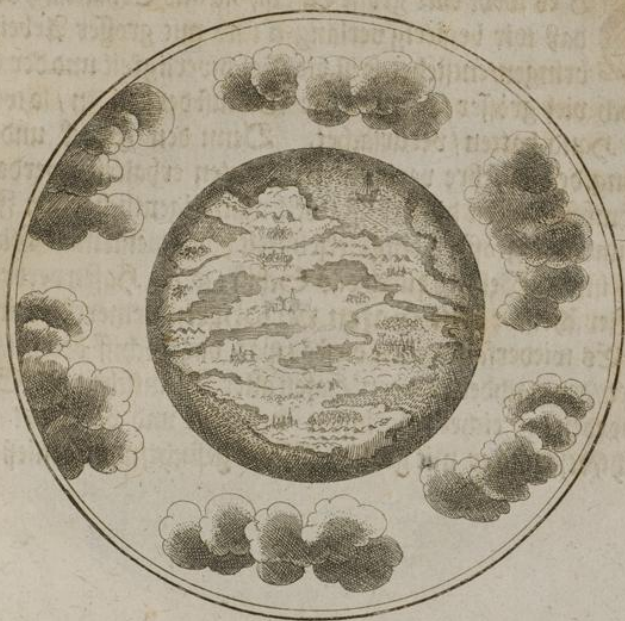
Ein Punkt im Punkt



Bucephalo ließ Vellens Held
Ein Grabmahl baun / das noch izunder grünet /
Wohl dem / der hier in dieser Welt /
Großmüthigen und Danckbarn Herren dienet.

Ein Punct im Puncte.

Es ist ein Ausspruch der Mathematicorum, daß die Erde gegen den Obersten Himmel nur vor einen Punct zu rechnen. Nun erinnern die Weltweisen/ daß die ganze Lebenszeit mit der Ewigkeit verglichen / noch weniger als ein Punct ist / weil zwischen dem Endlichen und Unendlichen keine Vergleichung zu finden. Also wird in diesem Sinnbilde und mit der Überschrift/ **ein Punct im Puncte** / angedeutet / daß die Welt / darinn wir leben / nicht grösser als ein Punct / das Leben aber / das wir leben / nicht einmahl so groß sey. Welches so es also beschaffen / so wird / der es nicht treffen/sondern sich betriegen / der sein Vertrauen auf ein so geringes / als die Menschlichen Sachen / oder auf eine andre so kurze und betrüglische Sache / dergleichen das Leben ist / setzet.



Ein Punct ist nur der Erden weites Haus/
 Noch nicht ein Punct des ganzen Lebens Länge/
 Was häuffen wir denn unser Sorgen Menge?
 Ein einzig Punct macht keine Linie aus.

G 3

Im

Im Hafen verlohren.

Des es wohl eine grosse Lust ist/die aus Erhaltung desjenigen /
 das wir begierig verlangen und mit grosser Arbeit zu wege
 bringen/entstehet/so ist die Beschwerlichkeit und der Schmerz
 dennoch viel grösser / den uns der Verlust desjenigen / so wir schon in
 unser Hand hatten / verursacht. Denn den Zweck und die Ge-
 nießung des so sehere verlangeten Guten erhalten / verdoppelt nur
 die Empfindlichkeit des Übels / weil man eigentlicher den Fall erken-
 net / und vor grössere Unglückseligkeit hält / wenn man Glückliche ge-
 wesen ist. Welches durch das Schiff / so im Hafen verbrennet/und
 der Beyschrift: **Im Hafen verlohren** / bemercket wird / zu leh-
 ren. Es wiederfahre eben dieses / was das Schiff betrifft/auch dem-
 jenigen/der nachdem er den Hafen aller Wünsche / der Er gewäh-
 ret worden/erreicht / darinnen vergehet und verdirbet / und der
 Frucht/dessen/so er mit grosser Mühe gesucht/nicht genießen kan.



Wenn uns des Meeres Sturm die Fremden-Güter
 nimmt/
 Wenn unser Haus und Hof in Asch und Kohlen
 glimmt /
 So läßt es leichtlicher (als dieses) sich vergessen/
 Wo Well und Blut verschont/was Freund und Ha-
 fen fressen.

Man

Man stehe.

Man hält davor daß diese auf festen Füße stehen/die nach der Tugend leben/und dahin alle ihr Thun richten/ die aber einen andern Weg gehen/ die fallen / wie man sagt / aus eigener Schuld. Und dieses wird durch das Sinnbild eines Baumes/ dem die Aerte an Aest und Wurzeln gelegt / gewiesen / wie nehmlich sichs gezieme / tapffer und beständig zu seyn / und von den innern Bewegungen des Gemüthes / oder äußerlichen Beschwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten / sich weder überwinden noch abzuwenden zu lassen. Denn wie viel schwerer es ist / von dem stehenden Baume Holz zu lesen / so viel leichter wird vollends verderbet und zu nichte gemacht / was schon lieget. Diesem zu begegnet / muß man allzeit festen Fußes stehen/wie mit der Beyschrift / **man stehe** / angedeutet wird / und in allen Verrichtungen/so wohl bey den Fürsten am Hofe / als in andern Kriegs-und gemeinen Handeln / seinen Muth und Beständigkeit sehen lassen. Mit Tapfferkeit und Daurhaftigkeit entwerffen wir bey Gott und Menschen was wir haben wollen.

Sie verzehret alles.

NEr bedachtsam die Verwüstungen und Umkehrung so vieler vortrefflichen Länder / und so berühmter Städte / daß Ende aller Reiche/deren Untergang und Fall ihrer Größe wegen vor unmöglich kunte geachtet werden/überleget / der wird befinden / daß die einzige Ursache / diese grosse Dinge zu vernichten die Zeit gewesen/die langsam / aber unauffhörlich fortgehet / und alles in sich / als dem letzten Grabe aller Creaturen/einschliesset. Welches mit diesem Sinnbilde/so eine Schlange/die den Schwanz im Munde hält / (damit die Alten den Lauff der Zeit und des Jahres vorgestellt) und der Überschrift/sie verzehret alles / bedeutet wird. Zu lehren/weil doch auch die glücklichsten Sachen / ja endlich aller Glanz dieser Welt/durch die Länge der Zeit zu nichte werden und vergehen müsten / so sey alles andere vor geringe zuhalten/ und bloß allein dieses/was Ewig / als an welchem die Zeit / ihre Kräfte und Gewalt einbüßet / hochzuhalten.



Wo sind der Erden Last/die grossen Reiche blieben?
 Man sieht in Babel Grauß/auf Troja Asche stieben;
 Was jemahls in der Welt war groß/starck und ge-
 ehrt/
 Das hat der Zeiten Zahn zerfnirscht/zermalmt/ver-
 zehrt.

Niemahls verdeckt / niemahls ruhig.

Es ist gewiß und gewöhnlich / daß deme grosse Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten begegnen/der sich grosser Dinge unternimmet / und in grossen Thaten braucht es nicht weniger Muth und Stärke / die vorkommenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen / als die Sache selbst glücklich auszuführen. Wer derowegen weissen wil/er könne das Feuer/etwas Vortreffliches anzufangen/in seiner Brunst nicht verbergen/noch ruhen/bis er seines Verlangens habhafft werde / der kan dieses Sinnbildes mit den Flammen und Bepyschrift / **Niemahls verdeckt / niemahls ruhig:** sich bedienen / denn es ist ebenfalls nicht möglich / daß ein tapfferer Mann / die Funcken der Begierde zu Ehre und Ruhme / die er bey sich befindet / und die nicht anders als nach vollbrachter That / ruhen und erlöschen mögen/völlig verbergen könne.



Die Flamme/so in Aethnens Aldern fleußt /
 Hat nimmer keine Ruh/läßt nimmer sich verdecken/
 Das edle Feur / das groſſe Seelen ſpeißt /
 Kan der gedrange Raum des Herzens nicht ver-
 stecken.

Die nicht freye Freyheit.

Nichts wird in der Menschlichen Gesellschaft höher gehalten/ als die insgemein so genannte Freyheit. Welches man aus der Größe des Lösegeldes / so diejenigen/ die solche verlohren/ zahlen müssen/und der Mühe / so die Gefangnen/ die alte Freyheit wieder zu erlangen/gerne ausstehen / abnehmen kan. Sintemahl nun diese / obwohl scheinbare Freyheit so hoch und zwar billig geachtet wird/ wie viel höher ist die wahre Freyheit zu schätzen/die allein darinnen besteht / daß man den Lastern nicht dienet / und die uns von der Dienstbarkeit und Elende auch alleine befreyen kan. Alles Lasterhafte hat so viel Böses in sich/als groß die Laster sind / die es heget. Derwegen mögen die jenigen zusehen/die sich vor frey halten / ob sie es in der Wahrheit seyn/und wofern sie die Sache recht ansehen wollen / werden sie befinden / man müsse nicht allein Acht haben / daß man nicht von den Lastern gefangen gehalten werde/sondern auch die Gelegenheiten/ wiederum in ihre Dienste zu fallen/vermeiden / und sich bemühen/daß man sich ganz und gar von Ihnen ausfasse. Denn wie der Hund/ der die Kette/damit er angemacht war / noch nachschleppt / sich nicht vor frey halten kan/weil er /auch wenn er fleucht/die Gelegenheit Ihn aufzufangen/ bey sich tråget/also ist der nicht frey / so der Gelegenheit in die Laster wiederum zurücke zu fallen / noch nicht losgeworden. Wer weisen wil/wie gefährlich die Gelegenheit seine Freyheit zu verlieren sey/kan es durch dieses Sinnbild des Hundes / der die Kette nach sich schleppet/und die Überschrift / **die nicht freye Freyheit/** vorstellen/weil dergleichen Freyheit so beschaffen ist / daß Ihme die Gelegenheit/in die Gefangenschaft leichtlich wieder zugerathen / auf dem Fuße folget.

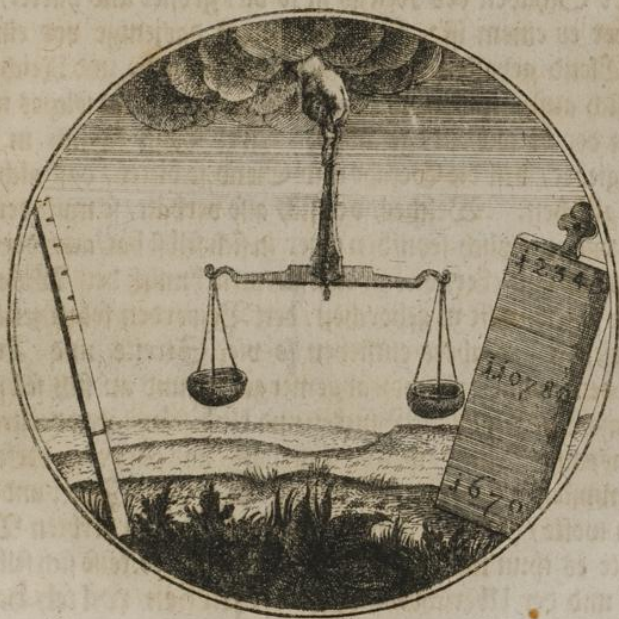


Die Tugend kan allein der Freyheit Hut aufsetzen/
 Wenn man Begierd' und Zorn zu seinen Füßen legt.
 Der aber ist vor frey bey weiten nicht zu schätzen /
 Der an dem Halse noch der Knechtschafft Ketten
 trägt.

Wt

Gottes Wercke.

DIE GOTT gleich ohnmögliche Sachen uns zugebiethen schei-
net / wenn er uns Ihme nachfolgen heisset / weil seine Wer-
cke mit unendlicher Weisheit gemacht sind / dennoch / wenn
wir die Sache recht erwegen / geschicht eben dieses nicht ohne gro-
ße Barmhertzigkeit / indeme er zugleich damit / wenn er uns seine
Nachfolge anbefiehet / auch seine Gunst und Gnade verheisset / durch
deren Hülffe von uns alles kan geleistet und vollbracht werden / wenn
es auch noch so schwehr schiene. Die Kennzeichen und Gründe / so
wir Gottes Wercke zu erkennen haben / bestehen darinn / daß sie ge-
macht sind in Zahl / Gewicht und Maas. Welches mit dem Sinn-
bilde vorgestellet wird / dessen Überschrift / **Gottes Wercke.**
Wer sich dieses vor Augen stellen will / der ziehe es auf sich / und be-
fleisse sich in allen Dingen / die er vornimmt / daß alles geschehe in
Gewicht / Zahl und Maas. Und dieses wird Gott und vernünf-
tigen Leuten angenehm und wohlgefällig seyn.



Was Gottes Finger hat beliebt vorzubringen/
 Besteht in Zahl/Gewicht' und Maassen liberal.
 Beglückte Sterblichen/wo ihr in euren Dingen/
 Auch allzeit nehmt in Acht Gewichte/Maaß und
 Zahl.

J

Was

Was zu fliehen/wil ich haben.

Der Schaden des Kriegs ist so viel grösser und härter/ie näher er einem ist; Es wird gewiß dasjenige vor ein gross Elend gehalten/davon einer in dem Lande und Reiche/darinnen er sich aufhält/Theil nimmt/noch grösser/wenn solches in einer Stadt/in der er wohnet/geschicht. Aber wenn es sich in seinen Hause begiebet/so ist die Gefahr und Elend so bitter/das nichts mit ihr zuvergleichen. Welches/so es sich also verhält/so muß der Krieg grausam und entseßlich seyn/den einer in sich selbst hat/auch der Schaden so darauff entstehet/viel grösser/wenn nemlich der Wille/an Statt der Vernunft zu gehorchen/den Begierden folget/jener aber sich widersetzet. Dahero entstehen so viel Streite und Treffen/welche in deme ohne diß schon abgemergelten und an sich selbst elenden Menschen/ein solches Wancken und Unbeständigkeit verursachen/das er dasjenige fleucht/was er thun solte/und dasjenige verfolget/so ihm im minsten anstehet und gebühret. Wer diesen Zanck und Streit vorstellen wolte/(doch selber frey von dergleichen verderbten Verlangem) könnte es thun unter dem Sinnbilde der Ratte/so sich selbst verbrennet/und der Überschrift/was zu fliehen/wil ich haben/weil solches denen wiederfähret/so die Vorschläge der rechten Vernunft nicht annehmen/sondern den bösen und Halsstarrigen Lüsten gehorsamen/und sich an die Sachen hengen/die ihnen am wenigsten anstehen/ja die sie vielmehr am weitesten von sich weg thun solten.



Verbothne Frucht schmeckt wol/ verstoßne Wasser
 süße;
 Es sind die Regungen der Tugend Hinternisse
 Der Laster Vorgespann; so gehts (wie jener spricht*)
 Der Mensch schwärmt um den Fall/ wie Motten
 um das Licht.

* Von Lohenstein.

3 2

Nicht

Nicht zu erhalten.

Es ist so eine schwere Sache/eine jedwede hefftige Gemüths-
Bewegung und eingewurzelte Begierde dergestalt zu ver-
bergen und zu verstellen / daß sie nicht einige Sinnlichkeit /
entdecken und gleichsam öffentlich darstellen solte/ so bekannt es den-
jenigen ist / die es an sich selbst erfahren und an andern bemercket ha-
ben. Und zwar so es ein edles Gemüthe betrifft / gibt es um so viel
grössere Mühe die Regung zu verstellen und zu verdecken. Wer
solches vorstellen wolte / könnte es mit diesem Sinnbilde des Feurspei-
enden Aethnæ und der Überschrift: **Nicht zu erhalten**/ anzeigen/
damit darzuthun / wie schwer es sey / daß Feuer / daß einer in sich
heget / es sey entweder eine Bewegung des Gemüthes und der Be-
gierden / oder ein großmüthiges Verlangen / grosse Thaten / damit
man seine Tapfferkeit und Großmüthigkeit beweisen möge / anzu-
fangen / zu verbergen.



Nimm Protheus Larven an du wirst dich nicht ver-
 fleiden/
 Weil stets in deiner Brust ein Oberherrscher wirckt/
 Diß Schooß-Kind der Natur kan kein Verstellen
 leiden/
 Wie Berg und Wolcke nicht den Brand und Blitz
 verbirgt.

I 3

Der

Der Freundschaft Gut.

Wie viel Gutes aus Vereinigung der Gemüther und aus der Freundschaft herkomme / erscheinet / wenn man bedencket / was vor Schaden aus denen Mißhelligkeiten und Uneinigkeiten / sowohl in Natürlichen als Politischen und Gemeinen Sachen entsteht. Durch Freundschaft und Einigkeit sind kleine Sachen empor kommen / durch Uneinigkeit die Größten gefallen und zu Grunde gegangen. Die Vereinigung und Freundschaft hat solche Kraft / daß sie auch / was sonst unmöglich scheint / leicht macht / wie in diesem Sinnbilde zu sehen / in deme ein steinerner Bogen vorgestellt ist / der / wider die Natur der Schwierigkeit / einen Stein nach dem Mittel-Puncte sich zu wenden / verhindert / indeme dieser in der Luft hängen bleibt / und bloß von der Freundschaft und Vereinigung der andern miteingefügten Steine erhalten wird. Wer ein Zeugnis geben wil / daß er die Freundschaft hochhalte / und dieselbe fest und unverbrüchlich mit seinen Freunden pflege / kan sich dieses Sinnbildes gebrauchen / nemlich eines steinern Bogens mit der Überschrift: **Der Freundschaft Gut** / damit zu weisen / daß so viel Frucht und Nutzen von ihr zu erwarten / daß mit ihrer Hülffe / was sonst nicht möglich schiene / zusammen gehalten werden könne.



Der Steine Zug und Band macht daß der Bogen
hält /

Man sehe hier ein Bild gleichsinniger Gemüther /
Denn Einigkeit erhält und mehret Ruh und Güt er /
Und wahre Freundschaft ist die Stütze dieser Welt.

Zu

Zu Beyden geschickt.

Es kan ein Hergschaffter Mann in keinen Dinge seine Klugheit mehr sehen lassen / als in wahrnehmung der Zeit / weil auch die beste Sache / so zu ungelegener Zeit vorgenommen wird / mehr schadet als nützet. Und gewiß / wer vorsichtig und geschickt ist / alles zu erdulden und auszurichten / zu unterfangen und zu erwarten; und / wie es Zeit und Gelegenheit giebt / einen Rath zu ergreifen und in die Handel sich zu schicken / der wird Wunder thun in seinen Verrichtungen. Wer sich dazu geneigt befindet / kan es mit dem Sinnbilde eines Amboses und zweyer Hämmer / samt der Überschrift : zu Beyden geschickt / darstellen. Denn wie nicht löblich ist etwas zu gang ungelegener Zeit auszustehen eben so viel ist es / etwas anfangen wollen ehe man sich dazu geschickt befindet. Derowegen so jemand etwas zu gelegner Zeit vornimt / der muß billig für vorsichtig und klug gehalten werden.



Nachdem der Zeiten Lauff uns treibet oder drücket/
 So gehen insgemein die Handel aller Welt.
 Wer hier verständig ist / wer hier sich wünscht be-
 glücktet/
 Muß wie ein Amboss seyn / der alle Schlag aushält.

R

Ausser

Ausser dem Finsternisse / keine Anschauer.

Es ist allen Menschen gemein und fast zur Natur worden / Fremde Laster und Gebrechen zumercken / zu straffen und sich daran vielmehr zu ärgern / als / daß man solte vortreffliche Werke loben und hochhalten / und was man daran gutes erkennet / nachthun / und also daher einigen Nutzen ziehen. Wer sich zubeklagen hat / daß man ihm vielmehr einige kleine Schuld oder Nachlässigkeit zurechnet / als daß man seine vortreffliche geleistete Dienste ansehen solte / kan sich dieses Sinnbild der Sonne / so Finsternis leidet / mit der Beschrift : **Ausser dem Finsterniß keine Anschauer** / zueignen. Denn ob gleich die Sonne eine so schöne und fast göttliche Sache ist / und uns so viel Gutes mit ihren Licht und Einflusse mittheilet / so ist doch niemand der sie viel anzuschauen und zu betrachten bemühet ist / so lange sie mit ihren Stralen alles erleuchtet / so sie aber ohngefähr verdunkelt wird und Finsternis leidet / so ist hinwiederum niemand / der nicht seine Augen aufhebe und nach ihr richtet / oder der nicht die Art und Ursache diesen ihren Fehler und Verfinsterung aufs genaueste zu beurtheilen und anzumercken / mit Fleiß erforsche.



Ein wolverdienter Mann läßt williglich geschehen/
 Daß an ihm einen Fehl die scharffe Welt entdeckt/
 Wird doch die Sonne selbst von niemand angesehen/
 Biß ihre reine Glut die Finsternis befleckt.

R 2

Nach

Nach den Wunden.

Sheißam die in der Zeit und Noth geleistete Hülffe ist / so herbe wird sie uns / wenn sie zu ungelegener Zeit und nach verstrichener Gelegenheit uns allererst zukömmt / da wir befinden / daß der Schaden / wegen der nicht zu rechter Zeit und / da es Noth war / gethanen Hülffe / nur ärger geworden. Wer anzeigen wil / es sey auch Ihme das gehoffte Hülffs-Mittel zu späte / (es mag geschehen seyn auf was Weise es immer wolle) wiederfahren / kan des Sinnbildes mit dem Schilde / dabey die Worte geschrieben / **nach den Wunden** / sich bedienen. Damit gelehret wird : daß ein Schild / mit welchen man sich gegen den Anfall und die Streiche des Feindes hätte beschützen können / so er nach empfangenen Wunden und also zu späte gereicht wird / nicht allein wenig nütze / sondern uns vielmehr belästige / in dem wir mit der unnützen Last noch dazu unsre Schuldern beladen müssen.



So lieb die Hülffe ist zurechter Zeit und Stunden/
 So sehr beschwert sie uns zu ungelegner Zeit /
 Was helfen Pfeil und Schwerd uns nach verlohre-
 nem Streit/
 Was nützet uns der Schild nach schon empfangnen
 Wunden?

R 3

Lebe

Lebe heute.

Als Aufschieben unserer Verrichtungen / hat allezeit unzähl-
che Ungelegenheiten / und ist mit grosser Gefahr verknüpft
set. Und ob wol dieses die grösste Wahrheit zuseyn / so wol
in Kriegs- als Friedens- Zeiten / befunden wird ; so ist doch in keinem
Dinge der Aufschub schädlicher / als in der Verbesserung des Lebens /
weil unter denen Pflichten / so uns obliegen / solche die wichtigste / und
in welcher unsre Feinde / die grösste Hindernisse und Schwierigkeiten
uns in Weg legen ; Denn ob wol viel verstehen / daß der Weg / den
sie gehen / verkehrt / und ein Verlangen blicken lassen / als wolten sie
sich von demselben weg machen / so sind doch wenige / so solches ins
Werck richten / und in der That davon abtreten / und den meisten
wiederfähret / daß / ehe sie das Leben / so sie auszuführen wünschten /
anfangen / ihr Leben / darinnen sie stehen / beschließen / welches mit dem
Sinnbilde dieses Wagens / auf dessen einer Achse / morgen : auf
der andern heute geschrieben / angedeutet wird. Denn wie es uns
möglich ist / das der / so auf der letztern stehet / den auf der Ersteren /
so stets vorhin laufft / einholen sollte ; Also muß man heute wohl le-
ben / und niemahls diese Befleißigung mit Aufschiebung auf den
morgenden Tag / unterlassen / weil der heutige Tag niemahls den
morgenden erreichen mag.



Glückselig welcher auch nicht einen Tag vergeucht/
 Nach des Gewissens Trieb, des Lebens-Uhr zu stel-
 len /

Wer stets auf Morgen wart / fährt heut vielleicht
 zur Hölle /

Weil heute nimmermehr das morgende erreicht.

Der

Der hat mich betrogen.

Er mit seiner Hoffnung an der Wohlgetwogenheit eines Fürsten gleichsam hängt / oder auf einen seiner Bedienten oder Lieblinge / der alles in Händen hat / sich stützet / vermeinende desto eher dadurch zu den verlangten Gütern und Würden zu gelangen / der wird / je grösser sein Ehrgeiz ist / auch desto mehr erfahren / wie diese Stütze ihm entfalle / wenn er sehen wird / das seine Hoffnung / die er auf etwas so festes und sicheres gesetzt zu haben vermeinte / zur Erden gestürzet und niedergeschlagen lieget. Wem dieses wiederfahren / kan / dafern er es andern auch zuverstehen geben wolte / dazu das Sinnbild / da ein Weinstock samt dem Pfahle / daran er gebunden / zur Erden lieget / mit der Beschrift / **der hat mich betrogen** / anwenden ; Denn wie der Weinstock sich beklagen / und daß er keine Frucht hat / damit entschuldigen kan / daß sein Pfahl und Stütze dahin gefallen ; also kan auch derjenige thun / der an Günst und Hülffe / die er vergebens gehoffet / sich betrogen siehet / und diß um so vielmehr / so derjenige / der ihn betrogen / ihm helfen können / und dazu verbunden gewesen / welches Ubel man doppelt empfindet.



Wer auf des Hofes Glanz/ der Welt Versprechen
 traut/
 Und auf der Großen Gunst nicht schlechte Gründe
 baut/
 Der kan den Ausgang hier an diesem Bilde sehen;
 Denn/so der Pfahl hinfällt/wie kan die Rebe stehen?

2

Das

Das beste Haus.

Als vor Beswehrigkeiten die ausstehen / die das widerige
 (Glücke ihr Vaterland zu verlassen und sich andersmohin
 zu begeben / zwinget / können erzehlen / die es versucht. Und
 ob gleich im Sprichworte gesagt wird / jedwedes Land sey eines tapf-
 fern Mannes Vaterland ; so ist doch nicht weniger wahr / was eben-
 falls gesagt wird : der sey in seinem Vaterlande unglücklich / der es
 verändern müsse. Dieses wird durch dieses Sinnbild der Schild-
 kröte und die Beyschrift: **Das beste Haus** / gelehret. Die Fa-
 bel / daraus dieses genommen / ist bekannt und gemein / welche er-
 zehlet / daß die Schildkröte / so allzuspäte auf des Jupiters Hochzeit er-
 schienen / da die andern Thiere schon zur Taffel gefessen / wegen der
 Langsamkeit einen Verweis bekommen / sich aber damit entschuldi-
 get / sie hätte kein besseres Haus / als das Ihrige / darauff der Jupiter
 ihr zur Straffe auferlegt / daß sie nimmer aus ihrem Hause gehen /
 sondern solches stets auf dem Rücken mit sich tragen sollte. Dieses
 ist eine Straffe / so ein jeder ehrlicher Mann / mit ganz gleichem Ge-
 müthe ausstehen kan / und vornehmlich so er erfahren / wie beschwer-
 lich es ist / die meiste Lebens-Zeit in der Frembde zu bringen.



So weit der Erden-Kreis streckt seine Gränzen aus/
Findt zwar ein weiser Mann sein Dach und Lager-
Statt ;

Glückseelig aber / der ein eignen Plätzgen hat /
Es ist ein eignen Haus doch wol das beste Haus.

Nicht der erndtet / sondern der säet.

NJe groß die Beschwer- und Verdrießlichkeiten auch seyn mögen / so sich der Erlangung unseres Verlangens entgegen setzen / so überwindet man sie doch leichtlich in der Hoffnung / den vorgesezten Zweck zu erhalten. Aus dieser Hoffnung arbeitet und stehet der Ackers-Mann nicht allein das ganze Jahr durch / sondern streuet auch den Saamen aus / wie wol mit ungewisser Hoffnung / ob er mit Wucher die Frucht desselben einerndten werde. Je lieber und angenehmer nun der glückliche Erfolg ist / je schmerzlicher fällt deme / der viel gearbeitet und gestehnet / wenn er zu der Zeit / da er den Lohn seiner Mühe und Dienste erwartet / einen andern sammeln und seiner Arbeit Frucht genießen siehet. Wer dieses vorstellen wil / kan das Sinnbild mit den Wägen-Garben und der Beschrift / **Nicht der erndtet / sondern der säet** / gebrauchen. Weil nach der Natur und rechten Vernunft / die Frucht nicht deme bleiben sol / der sie ohne Mühe sammet / sondern deme / der gesäet / gearbeitet / und darüber Frost und Hitze ausgestanden hat.



Auf Hoffnung wird so Saat / als Acker zubereit /
 So ist dann dieses auch die größte Billigkeit /
 Daß der vor seine Müh' der Erndte Frucht empfin-
 det /
 Der eingesäet hat / nicht der die Garben bindet.

Ich lasse mich nicht leiten.

Rath / über denen jenigen Sachen / so uns obliegen / einziehen und annehmen / ist allen überaus nöthig / die in ihrem Thun den Zweck / oder wie man sagt / das Schwarze treffen wollen. Und ie höher einer ist / ie mehr hat er dieses vonnöthen; Denn wie derjenige so keinen Rath annehmen / noch brauchen will / billig vor einen Verwegenen gehalten wird: also muß derjenige / der in allen Sachen nach eines andern Willen und Wincken sich richtet / wol vor einen furchtsamen und nichtswürdigen Menschen angesehen werden. Wenn ein Fürst oder ander grosser Mann / so diese zwey Abfälle zu vermeiden gewohnet / darthun wolte / daß er ein Freund guter Rathschläge / und Herz und Kräfte habe zu regieren / nicht aber sich regieren zu lassen / könnte er dieses Sinnbilds / darinn ein Krug ohne Henckel / mit der Überschrift: **Ich lasse mich nicht leiten!** sich gebrauchen / weil dadurch gewiesen wird / daß der gleichen Gefäße / als ein Gefäße zwar geschickt sey / alles / was man hinein gießt / aufzunehmen / in deme es aber keine Henckel hat / nicht so leichte gehandelt / und von jedweden nichtswürdigen Dinge ergriffen und empor gehoben werden könne.



Nimm allen guten Rath / als ein Gefäße / ein /
 Laß aber niemand dich / als wie an Henckeln / ziehen /
 Das Gute kanst du thun ; das Ungeschickte fliehen ;
 Man muß der Ohren Knecht / der Hände Meister
 seyn.

Weil

Weit davon.

Wer seinen Lebens-Lauff still und sanfft hinbringen/und hernach/ wann es zur Rechenſchaft kommt/ ſich zurücke ziehen und ein Theil der Zeit/ daß er verlohren / und auf andre Sachen ohne Frucht angewendet / vor ſich nehmen wil ; muß ſich von Fürſten und deren Höfen / und von der Gemeinſchaft mit Mächtigen enthalten / welches angedeutet wird durch dieſes Sinnbild mit dem bekandten Donnerkeile Jupiters / und die Worte : **Weit davon.** Zu lehren / man müſſe Fürſten und alle Mächtige meiden/wegen der Gefahr / womit ihre Freundschaft und Gemeinſchaft verknüpffet iſt ; Denn weil ſie einer leichte erzürnen kan / fällt er in ihre Ungnade / und in die Gefahr des Unteranges / ſo ihn wie der Blitz treffen kan. Dieſes Unglücke zu vermeiden / haben die alten Weiſen gerathen / man ſolte / den Zorn abzulehnen / die eitle Hoffnung fahren zu laſſen / der Sorgen und Grams ſich zu überheben / die falſchen Belohnungen zu verachten / und denen geſchminckten Freundschaften der Fürſten zu entgehen / ſie ſelbſt fliehen / und ihre Höfe meiden / gleich wie der Schiffmann denen Bliſen und Ungewittern aus dem Wege weicht.



Weit von der Sonnen seyn beraubt zwar ihrer
 Blicke /
 Doch auch des Donnerstrahls den ihre Brände ge-
 ben ;
 Weit von dem Hofe seyn / ist / weit von Ungelücke ;
 Weit von der eiteln Welt / weit von den Sündenle-
 ben.

W

So

So geht man zu den Sternen.

Aler Anfang / so wohl der Wissenschaften als Verrichtungen / ist schwer / und ob dieses schon ins gemein wahr / so ist doch kein schärfferer Streit / keine grössere Schwierigkeit / als wenn wir in den Tugenden anfangen / zu finden ; bis wir durch öftere Handlungen uns eine Gewohnheit zu wege bringen / als darinnen die Tugend bestehet. Diese Schwere kommt Theils von unser verderbten Natur / Theils von unsern Feinden / welche stark und uns gewachsen sind / und die uns den größten Schaden inner den Thoren unsers Willens thun. Welches / weil es also ist / gewißlich / so müssen wir nicht zurücke weichen / sondern desto kühner fortgehen. Welches mit dem Sinnbilde der Pyramide und der Überschrift / **So geht man zu den Sternen** / bemercket wird. Denn / wie die Pyramide oben spizig und schmal ist / hernachmahls aber allmählich breiter wird / also ist der Weg der Tugend im Anfange verdrießlich und beschwehrlich / aber je weiter man darauf fortgehet / je angenehmer und leichter macht ihn die Gewohnheit. Und endlich geht die Sache da hinaus / daß / obgleich die Tugend wegen der höchsten Lieblichkeit und Wollust / nicht zuverlangen stünde / man dennoch nach ihr das Leben anstellen sollte.

Der Flammstein der Tugend ist ein Stein



Die Flammen steigen hin/wo sie entsprungen sind ;
Der Flüße Wasser läuft zu seinen ersten Quellen;
Wer einen rechten Trieb der Tugend bey sich findet /
Geht ungehindert fort biß an des Himmels Schwel-
len.

So sind die Regungen des Gemüthes.

D S zwar die Gemüths-Bewegungen / mit denen wir zu freiten haben / anfänglich uns nicht so gar schwer und stark vorkommen / so müssen wir doch nicht nachlässig seyn / ihnen zu widerstehen und sie zu bändigen. Denn so wir uns von ihnen überwinden und überwältigen lassen / werden sie damit nicht zufrieden seyn / daß wir ihnen unsern Willen untergeben ; sondern sie werden sich auch bemühen / in den Verstand einzuschleichen / ihn zu verblenden und dadurch zu wege zu bringen / daß er Schwarz vor Weiß / Klares vor Dunkel / Falsch vor Wahr / ergreiffet / uns Fuß vor Fuß stürzende / bis sie mit uns in den Abgrund der Irthümer / darinnen der Menschliche Verstand zu seinen grossen Ubel / herum getrieben wird / plötzlich verfallen. Dieses wird mit dem Sinnbilde der Brillen / und der Beyschrift : So sind die Regungen des Gemüthes / bezeichnet. Denn wie derjenige / so durch Brillen siehet / alles was er siehet / in der Farbe erblicket / davon die Brillen seyn ; und dem Gesichte sich die Sachen groß oder klein vorstellen / nachdem die Brillen geschliffen. Also machen unsre Gemüths-Bewegungen / daß alles / derjenigen Begierde / der wir vornehmlich dienen / gleich scheint / indeme sie sich vor das Auge der Vernunft setzen und es also verwirren / daß / so der Krancke mit Liebe etwas ansiehet / alles ihm schöne / leichte und süße / so er aber mit Haß eingenommen / dasselbe ihm böse / garstig / rauh und schwer vorkommet.



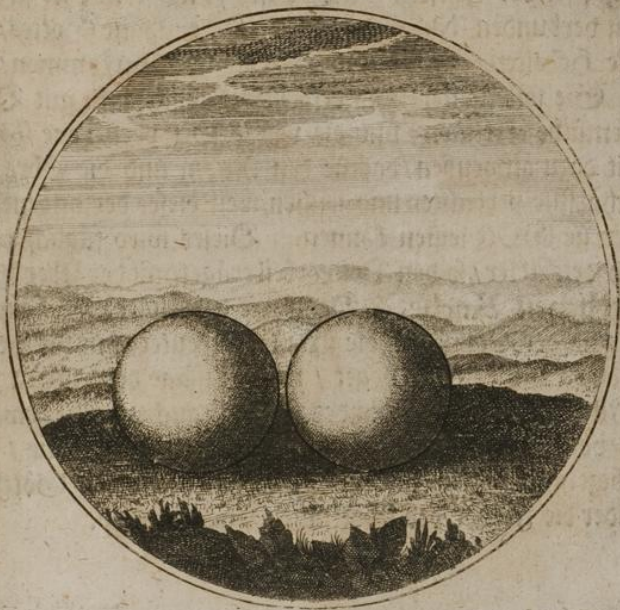
Es irrt der Sinnen-Licht/es irret das Gemüthe;
 Durch Lust und Regung wird der flügste Mann
 ein Thor;
 Wie diese Brillen uns die Sachen stellen vor/
 So unterscheiden wir auch deren Schad' und Güte.

M 3

Freunde

Freundschaft ohne Tugend.

Weil wir der Freunde zu hinbringung dieses Lebens mehr brauchen / als des Wassers und Feuers und man billich vor den größten Schatz zu halten hat / so uns von Gott verliehen wird / daß wir mit ehrlichen Leuten und treuen Freunden vertraulich leben mögen / weil solche uns die größte Hülffe / entweder in Genießung der Annehmlichkeiten oder Überwindung der Bitterkeiten dieses Lebens / leisten können / so ist die Wahl von grosser Wichtigkeit / daß wir solche überkommen / der gleichen die scharffen und ernsthaften Gesetze der Freundschaft ersodern. Hierunter ist das Erste / daß die Freundschaft sich auf die Tugend gründe / damit sie allzeit wahren möge. Wie dieses in dem Sinnbilde / mit zweyen aneinander rührenden Kugeln und der Überschrift / **Freundschaft ohne Tugend** / angedeutet wird. Denn wie / nach dem Beweiß der Geometrarum, zwey Kugeln oder Circul sich nicht berühren / als in einen einzigen Punkte; also kan die Freundschaft / die auf Tugend nicht gegründet / weder feste noch sicher seyn / sondern ist falsch und verstellt. Daher sehen wir / daß viel Freundschaften / die noch so feste geschienen / zergehen / und sich zerreißen / weil ihnen das Band / damit sie zusammen gebunden und unterhalten seyn solten / die Tugend fehlet.



So Lust als Nutzen zeugt die Freundschaft dieser
Welt/
Die ihre Mutter auch nicht überleben kan ;
Zwey Kugeln rühr'n sich nur in einem Punkte an ;
Und Tugend macht allein / das Freundschaft feste
hält.

Zur

Zur Göttlichen Rache.

Es grösser der Fürsten Gewalt ist / je mehr sind sie zu erkennen verbunden / daß sie dieselbe von der Hand Gottes / daher alle Hoheiten / Reiche und Herrschafften herkommen / empfangen. Sie sollen allerdings erweisen / daß sie solche mit Dankbarem Gemütche erkennen / und die von Gott verliehene Gewalt und Hoheit dazu anwenden / daß sie den Ruhm und die Ehre Gottes aufs schärfste verfechten und rächen / weil dieses der angenehmste Dienst / den sie Gott leisten können. Dieses wird füglich vorgestellt durch den Adler / so den Donnerkeil trägt / mit der Überschrift / **Zur Göttlichen Rache.** Denn wie der Adler des Jupiters Vogel ist / und der Donnerkeil die Waffen bedeutet / mit welchen Er die Schuldigen zu straffen pfleget / nach Aussage der Alten : Also wird ein Fürst / so dieses Sinnbildes sich gebrauchen wil / erweisen / daß er das von Gott empfangene Gute schuldigst erkenne / auch öffentlich bezeugen und darthun daß er ein Diener der Göttlichen Rache / wider die Feinde des Göttlichen Namens sey.

Johann von der Welle



Ihr / die die Frommen ehren / die Bösen fürchten
müssen /

Legt willig Stab und Schwert zu eures Gottes
Füssen.

Gedenckt / daß diese Macht von ihm euch auferlegt:
So / wie den Donner-Keil des Jovis Vogel trägt.

N

Fliegen

Fliegen oder ruhen.

Es stehet einem grossen und tapfferen Gemüthe besser an/das Leben in der Stille / ohne Vollbringung einer vortreflichen Tugend / oder Ruhmwürdigen That zubringen / als kleine und seiner Großmüthigkeit nicht geziemende Dinge verrichten. Und man hat öfters gesehen / daß einige tapfere Leute gleichsam durch einen Sprung zu dem Gipffel der Regierung / und denen Friedens- und Kriegs Verrichtungen gekommen / da man erslich fast an ihrer Geschicklichkeit gezeiffelt / weil es ihnen an Gelegenheit / die Erfahrung zu Wege zu bringen / gefehlet / so sie doch hernach / nach wohl abgelegten Geschäften erwiesen / daß wichtige Sachen dem Maße ihrer Großmüthigkeit allerdings gemäß gewesen. Wer derowegen anzeigen wil / daß er nicht gesinnet / geringe Dinge anzufangen / sondern vielmehr das stille Leben in Ruhe zuzubringen / kan es bequeme mit dem Sinnbilde des Paradies-Vogels / den sie aus Ost-Indien zu uns bringen und der Überschrift: **Fliegen oder ruhen** / erklären. Dann wie dieser Vogel / weil er keine Füße hat / fliegen oder ruhen muß / also erweist derjenige / der etwas Grosses zu thun / nicht Gelegenheit hat / worinnen er seine Tapfferkeit erweisen könnte; Er wolle lieber sein Leben in der Stille und Einsamkeit ehrlich beschliessen und hinlegen.



Es fleucht ein grosser Geist/ so hoch er kommen kan/
 Wil aber Zeit und Sturm die Federn ihm verschnei-
 den;

So kan er dieses auch mit stillen Muthen leiden.
 Viel besser/in der Ruh; als auf des Pöfels Bahn.

N 2

Narren

Narren beißt er.

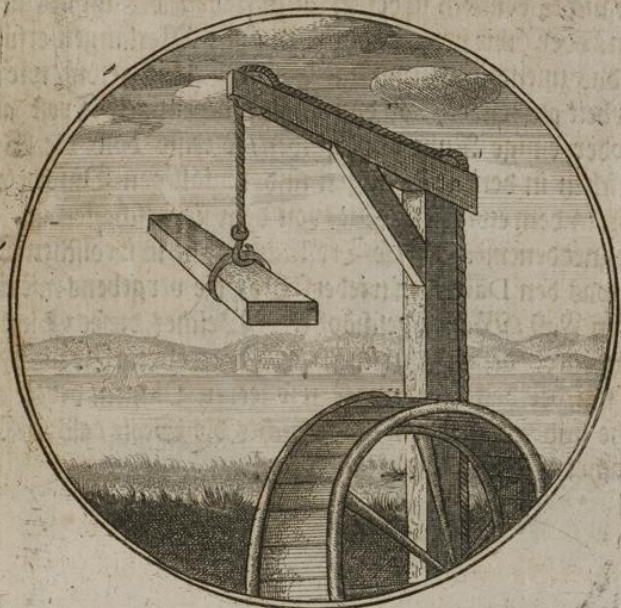
N gleich unsre Feinde stark und mächtig/soßen wir uns deswegen doch nicht fürchten/noch ihnen gewonnen geben / weil gewiß / daß sie einem Ketten-Hunde gleichen/der keinen beißen kan / als der ihme zu nahe kommt ; Wie sehr sie derowegen mit uns zanken und gegen uns stehen / so können sie dennoch keines Weges ohne unsern Willen / so wir ihnen nicht zu nahe kommen/uns erreichen noch verlegen. Weil ausgemacht / daß keiner verletzt wird / denn von sich selber / nehmlich / wenn er mit seinen Willen / den bösen Rathschlägen seiner Feinde bepfält. Wer mit Ihnen behutsam umgehen wil / kan sich dieses Sinnbildes / eines Kettenhundes mit der Beyschrift: **Narren beißt er** / bedienen. Denn der ist gewiß ein Narr / der einen Kettenhunde so nahe kommet / daß er ihn fassen und beißen kan / und hat über niemand/ als sich selbst Ursache zu klagen.



Es mag der Feinde Zorn uns nicht ein Haar zerreißen/
 Sofern uns Thorheit nicht zu ihren Füßen legt;
 Ihr grosser Eifer kan nicht weiter um sich beissen/
 Als Hunde/ deren Hals selbst Band' und Ketten
 trägt.

Verstand geht über Kräfte.

WEr allein seiner Gewalt und seinen Kräften vertrauende / grosser Dinge sich unterfangen wil / und davor hält / daß er sie dergestalt vollführen könne / wird / ob er gleich mit grosser Macht versehen / sich dennoch betrogen befinden. Weil leichtes geschehen kan / daß ein ander gefunden werde / der zwar mit wenigern Vermögen / aber grössern Verstande begabt / ihn übertrefse / zumahl / da die Sache so viel grösser ist / die der Verstand mit mässigen Kräften leistet / vor der / welche alleine auf die Kräfte ankömmt : so viel die Vermögenheiten der Seelen / denen Sinnen des Leibes vorzuziehen. Wer Belieben trägt / anzuzeigen / daß er mehr den Verstand / so mit mässigen Kräften begabt / als grosse Kräfte ohne Verstand ansehe / kan es durch dieses Sinnbild thun / darinnen eine Machine abgebildet / durch deren Hülffe einer eine viel grössere Last aufheben kan / als er mit allen Kräften alleine zu thun / nicht vermöchte / welchem Sinnbilde die Überschrift bengefüget ist / **Verstand geht über Kräfte.** Denn auf eben diese Art wird durch Verstand und Wissenschaft zu Wege gebracht / was / durch Stärke allein nicht kan erhalten werden.



Erweget mit Bedacht der Erden Bunderwercke;
Colossens schweres Erzt der Pyramiden Macht;
Und wer den Riesen-Bau zu Stande hat gebracht:
So werdt ihr zugestehn; Verstand geh' über Stär-
cke.

Verge.

Vergebene Arbeit.

So groß ist die Würde unserer Seelen/daß/ob sie gleichend-
lich/nichts dennoch in der Welt zu finden/daß ihr Genung-
thun/oder (wie groß es auch sey) ihr Verlangen erfüllen
können/ohne das unendliche/nehmlich Gott. Und gewiß/wie viel
man auch Arbeit anwendet/vor das Gemütze einigen Trost aus-
zuforschen/oder einige Ruhe auszufinden/so trifft doch die Seele
nichts dergleichen in denen flüchtigen und hinfälligen Dingen an/
sondern allein in dem ewigen Gott/von dem sie geschaffen ist. U-
brigens begegnet denenjenigen/so Trost und Ruhe in irdischen Din-
gen suchen/was den Danaiden wiederfuhr/die vergebens mit einem
durchlöcheren Faß/Wasser geschöpft. Welches dieses Sinnbild
von ihnen andeutet/dessen Überschrift: **Vergebene Arbeit**/de-
nen gleichet sich/der das leere/mit eben so leeren Dingen/der gleichen
alle Irdische sind/erfüllen will/weil nichts die Seele/als Gott/
der sie gemachet/sättigen und erfüllen kan.



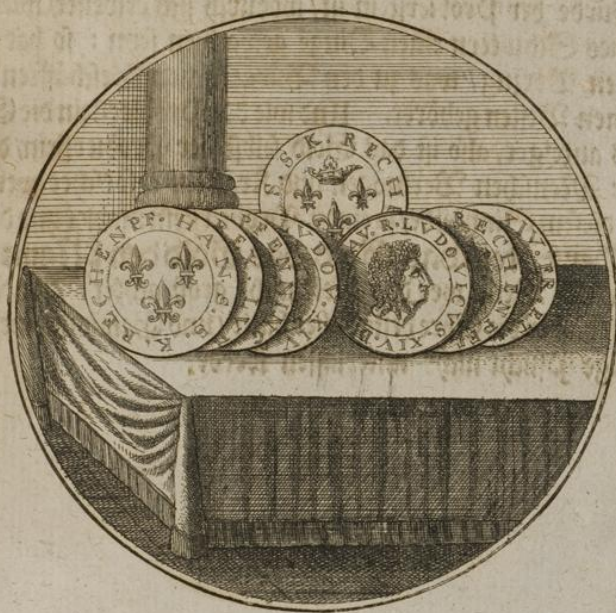
Der Seele grossen Geist füllt nichts / denn Gottes
 Liebe /
 Vor ihr Verlangen ist die Welt noch viel zu klein /
 Wer hier Vergnügung sucht / schöpft Wasser mit
 den Siebe /
 Und streut ins wüste Meer unfruchtbar Saamen
 ein.

D.

Der

Der Wechsel der Dinge.

Soferne man dasjenige / was in der Welt vorkommt / mit Bedacht ansiehet / ist es leichte / die Wechsel und Veränderungen aller Dinge wahrzunehmen. Und obgleich / wenn wir alle Zeiten überlegen / sich dieses also befindet / so scheint doch / es werde in diesem Seculo, darinn wir leben / davon etwas mehr als in vielen vorhergehenden / von den Augen der Zuschauer bemercket. Denn wir sehen / daß Leute von geringen Stande / zu der Höhe empor gestiegen / daß sie Cron und Scepter getragen; andre / die Reiche besaßen / sind davon vertrieben und derselben beraubt worden / andre wiederum / als Erden-Kinder / weil sie von schlechter Geburt in die Höhe gekommen / haben eine so hohe Stelle der Ehren erlangt / daß sie gleichsam den Augen entrisen worden / davon sie doch wiederum mit desto schwererem Falle zur Erden abgestürzt. Wer diese Veränderungen und Wechsel vor Augen stellen wolte / könnte dieses Sinnbild mit den Rechenpfennigen und Überschrift / **Der Dinge Wechsel:** gebrauchen. Weil / wie im Rechnen der Pfennig / so eine grosse Summa bedeutet / bald in einer andren oder wol noch in derselben Rechnung / die allerkleinste Zahl machet; also können diejenigen / die das höchste Glück und vortreffliche Ehren nur wenige Zeit oder mit Unbestande gehabt / sich dergleichen nicht minder unbeständigen / und nach Veränderung der Zeit geltenden Dingen (als Rechenpfennige sind) vergleichen lassen.



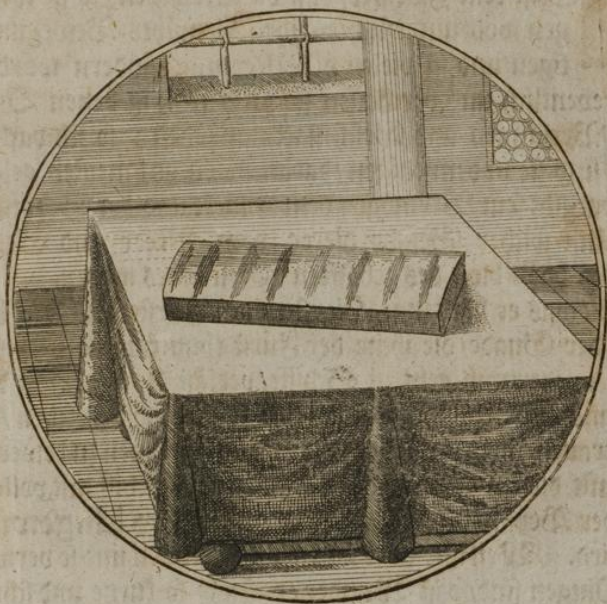
Was iſts/ob einer ſich in ſchlechtes Tuch einhüllt;
 Ob oder in Scharlack? die Bettler und die Reichen
 Sind hier den Pfennigen im Rechnen zuvergleichen;
 Wo einer/wie er liegt/ bald viel/ bald wenig gilt.

D 2

Der

Der Stein das Gold/das Gold den Mann.

NWohl nach dem Sprichwort / ein Amt oder sonsten andre Würde der Probierstein ist / wodurch sich erweist / wie weit eines Schuitern einen Dinge gewachsen seyn : so hat doch hierunter den Vorzug / was zu den Bürgerlichen Geschäften und dem gemeinen Besten gehöret. Und wie der Probierstein die Grad des Goldes anzeigt / also ist das Gold selbst der Probierstein / durch welchen der Menschen Vermögen und Kräfte erforschet werden / welches in diesem Sinnbilde / so einen Probierstein mahlet und dabey schreibet : **Der Stein das Gold/das Gold den Mann** angezeigt wird. Denn wer das Gold nicht groß achtet / gibt damit zu verstehen / daß er die Ehre desto höher halte / und Gewinns wegen / seine schuldige Pflicht nicht unterlassen werde.



Es zeigt nicht nur das Amt des Mannes sein Ver-
mögen ;

Das Herze wil der Mund oft vor die Augen legen ;

Wer Ehr und Tugend liebt / ist keinen Schätzen hold ;

Das Geld probiert der Stein ; den Menschen prüft
das Gold.

D 3

Das

Das Gewisse vors Ungewisse.

Es ist kein Zweifel / daß die Menschen / so sie ihre Handlungen wohl untersuchten / ihre Gemüths-Bewegungen besänftigen / und in vielen die Meynung ändern würden. Weil / wie freventlich und vermessen sie auch seyn in denen Dingen / die ihren Verlangen und Geschmacks anstehen ; so schwach und eingezogen sind sie in demjenigen / daran ihnen am meisten gelegen. Dieser übergibt sein Vermögen dem Glücke und der Schiffart nach Indien / mit solcher Gefahr die er vom Meer und Seeräubern zu fürchten hat ; bloß des gehofften Gewinnes wegen. Ein ander wendet / was er hat / zum Dienste eines Fürsten auf / aus blosser Hoffnung der Gnade / die ihm der Fürst thun kan / dazu betveget. Ein ander wiederum geht zu Schiffe / verläßt die Erde / in der er geboren / und sucht ein Vaterland / daß er niemahls gesehen / aus blossen Vertrauen mehr in diesem / als dem verlassenen zu erwerben. Welches mit diesem Sinnbilde / darinnen ein Schiff mit vollen Seegeln und der Beschrift ; **Das Gewisse vors Ungewisse!** bedeutet wird. Weil wir aber uns so viel zutrauen und so verwegen in diesen Dingen sind / so ist Wunder / daß wir so kurze und schwache Gedanken haben / daß wir die ungewissen Güter dieses Lebens (die gewissen des seligen Lebens unter den Himmlischen zu erhalten) zu verachten / Bedencken tragen.



Nach ungewissem Gold' in jene Welt zu schiffen /
 Läst (was uns ist gewiß) man Haus und Vaterland;
 Ach! daß wir vor die Welt / den Himmel so ergriffen /
 Und ein gewisses Gut / vor ungewissen Tand.

So

So findest du zu leben.

Der beklagt sich ohne Ursache über den schlechten Zustand / oder beschuldigt / wie man sagt / das Glück / der da meynet / daß es ihm Unrecht thue / daß es ihm nicht alles / was er verlangt oder nur mit seinen Gedanken und Lüsten begreifen kan / zuwirfft / da er vor sich nichts von Fleiß noch Schweiß anzuwenden / sich vorgenommen. Wer dieses lehren wil / nehme das Sinnbild / mit den Händen / so ähren zerreiben und denen Worten: **So findest du zu leben.** Denn wie derjenige / so die Körner aus den ähren sammeln wil / die Hände darstrecken und arbeiten muß; Also hat auch derjenige / der die Belohnung der Tugend / oder die Ehre und Ruhm so in dieser Welt erworben wird / oder einiges Vermögen erlangen wil / zu arbeiten und der Hände zu gebrauchen. So er es aber nicht thut / darff er über niemanden / als sich selbst klagen / daß er die Gelegenheit sich selbst zu helfen / vorbeigelassen / weil er gewußt / daß kein Ding / wenn man alles wohl erwaget / so schlecht sey / welches nicht mit grosser Arbeit / gleichsam eingetauscht werden müsse.



Wer nur die Hände wil im Schooß zusammen schla-
 gen;
 Der darff nicht über Glück und böse Zeiten klagen:
 Es wird/ was in der Welt uns nehet und glücklich
 macht/
 Mit Arbeit eingetauscht/ mit Mühe fortgebracht.

P

Auch

Auch nach dem Tode Freund.

Es ist in dieser Welt nichts höher zu achten / als ein gewisser Freund. Wer den findet / hat Ursache sich glücklich zu schätzen / daß er einen so grossen Schatz gefunden. Nichts desto weniger weil die Gesetze der Freundschaft ewig / so müssen wir nicht allein / so lange wir leben mit ihm eines Willens seyn / sondern auch nach dem Tode seine Sachen fodern / und solches in allen Gelegenheiten bezeugen. Wer dieses anzeigen wil / kan sich des Sinnbildes gebrauchen / darinn ein verrodeter oder erstorbener Baum mit einer Wein-Rebe voller Trauben / und die Überschrift : **auch nach dem Tode Freund** ; Weil / wie der Baum da er schon verrodet / eben den Dienst thut / den er / da er noch grüne / in Unterstützung und Fortbelfung der Weintrauben geleistet : also ist auch hinwiederumb recht / daß der überbliebene Freund / **auch nach dem Tode** die Freundschaft fortsetze.



Die wahre Freundschaft ist nicht nur für dieses Le-
ben;

Sie folget/wann wir todt/betrübt der Leiche nach;
Fühlt/wann wir schon verscharrt / noch unser Unge-
mach/

Auch den verdorrten Baum umb-armen noch die
Reben.

P z

Rein

Kein Glücke währet lang.

Eil alles unbeständig und veränderlich ist / was in diesem Leben vorkommt / so wird sich der sehr betriegen / der davor hält / es werden dessen Lieblichkeiten ewig / oder gleichfalls das Elende stetswährend seyn. Wer dieses versteht / muß sein Leben also anstellen / daß je glücklicher er ist / desto mehr sich vorbereite / die Beschwerlichkeiten / so folgen können / aufzunehmen / und vor gewiß halten / daß sowohl die Süß- als Bitterkeiten also mit einander abwechseln / daß eines dem andern auf dem Fusse nachfolget. Welches die Alten zuverstehen geben wollen / wenn sie gesagt / es hätte der Jupiter zwey Krüge / einen voller Unglücke / den andern voller Glück / daraus er immerfort / Gutes und Böses / Wechselsweise auf die Menschen ausgieße und austheile. Welches auch durch dieses Sinnbild / darinnen ein Tempel / an dessen Thüre zwey Krüge stehen mit der Überschrift : **Kein Glücke währet lange** / entworfen wird. Und kan also die Betrachtung dieses Dinges / denen glücklichen Menschen Anlaß / daß sie behutsam leben / denen unglücklichen aber einen Trost geben.



Geluck und Ungeluck geußt gleichsam aus zwey
Krügen

Der Himmel über uns. Bald hagelts auf uns loß;
Bald kan in heitrer Luft das Haupt auf Rosen lie-
gen/

Kein Glücke währet lang' und wär' es noch so groß.

P 3

Desto

Desto besser anzuspinnen.

WEr in einem Dinge (es sey auch/was es wolle) die Arbeit so hoch strecken / und die angefangne Sache sich also anlegen seyn lassen wolte / daß er sich vornähme / ohne einige Nachlassung oder Alchemholung dieselbe zuerlangen ; der würde sich gewiß sehr betrogen befinden. Weil alsdenn / wenn er der Kräfte am meisten benöthigt / solche so wohl als der Ruth ihn das Werck / so er sich so saur werden lassen / auszuführen / verlassen würden. Wer nun / dieses Ubel zu meiden / von der angefangenen Arbeit etwas nachläßt und sich erholet / damit er desto eifriger wieder daran gehen könne / mag seine Meynung mit diesem Sinnbilde eines / so zu sagen / entwaffneten Bogens / oder daran die Sehne losgelassen und der Beyschrift : **Desto besser anzuspinnen** / vorstellen. Denn wie ein Bogen der stets angezogen / zu letzte gleichsam a³ ermüdet nachgiebt und schlaff wird ; also werden auch die Kräfte des Leibes und der Seelen welch / wo sie nicht in etwas erleichtert und gepflegt werden / damit gleichsam / als mit einer Würze / den Geschmack zu erwecken / und die Arbeit desto leichter zu überstehen.



Sowohl der Leib als Geist wil sein' Erlassung haben;
 Man schwächt durch stetes Thun die allerbesten
 Gaben;
 Den Bogen mit der Zeit noch besser anzuziehn /
 Läßt man ihn manchmal loß / und legt die Sehne
 hin.

Suche

Suche dich nicht auſſer dir.

WAls dem Menschen ſeine Selbſt-Erkänntnis nuge / davon ſind nicht allein alle geiſtliche ſondern auch weltliche Bücher voll. Kurz es wird dieſes alſo ausgedruckt/daß man ſaget / je weiter einer fortgehe in der Selbſt-Erkänntnis / je weiter komme er auch in der Erkänntnis Gottes / welches / wann wir es recht überſchlagen / der allergrößte Gewinnſt iſt / weil uns ſo viel daran gelegen/daß wir ſie / ſo viel nur ſterblichen Menschen möglich / erlangen. So müſſen wir auch nicht ſaul und träge ſeyn/ uns ſelber zu erforſchen; ſondern damit wir dieſes recht verrichten / iſt von nöthen / daß wir verſtehen und uns ſelbſt erkundigen / woher wir kommen und entſtanden / weil dasjenige ſchwerlich gefunden wird / daß man an einen Orte ſuchet / daher es ſeinen Ueſprung nicht hat. Alſo muß ein jeder ſich in ſich ſelbſt ſuchen / damit er ſich finde / weil es nicht möglich / daß einer ſich finde und erkenne / wo er ſich überall zerſtreuet / und auſſer ſich ſelbſt herumſchweiffet / welches durch das Sinnbild der Schnecke bedeutet wird/dabey die Ueberschrift: **Suche dich nicht auſſer dir**; Denn wie eine Schnecke nie aus ihren Hauſe gehet / ſondern in demſelben enge und eingezogen wohnet: alſo wird derjenige / der in ſich ſelbſt einkehret / und ſich die Sinnen nicht alle Augenblicke dort-und dahin treiben läſſet/bald die Schwäche der Schölſſer / damit ſeine inwendige Thüren verwahret / anmercken. Und je gröſſere Wiſſenſchaft einer hievon erlanget / je höher wird er ſich empor heben / den unergründlichen Schatz der Allwiſſenheit und Weiſheit Gottes zu erkennen/in welcher Erkänntnis allererſt die wahre Seeligkeit des Menschen beſtehet.



Das allerhöchste Gut/Gott selber zu erkennen/
 Ist diß der rechte Weg: Erkenne selber dich:
 Du darffst nicht nach Athen nach dieser Weißheit
 rennen/
 Vergebens sucht ein Mensch sich selber außer sich.

Q

So

So ist die Heilige Schrift.

Die H. Schrift ist das Leben und Aufenthalt der Jenigen / die in der Verehrung und tiefen Anbetung des unsterblichen Gottes / das Hauptwerck ihrer Glückseligkeit suchen. Sie ist über dieses ein Brunn / aus welchem alle Göttliche Güter fließen / und denen zu Nuzze gedeyen / die sie daraus zu schöpfen und sich zuzueignen wissen. Sie ist der reichste Schatz und die vermögendste Schatz-Kammer / daraus alle Mittel genommen / und zu Heilung aller Gebrechen angewendet werden können / derer jenigen: die sie mit schuldiger Ehrerbietigkeit und Unterwerfung des Gemüthes lesen; Denn man muß nicht in derselbigen Erklärung eines jeden besondere Auslegung blinder Weise folgen / sondern die Meynung der allgemeinen Kirche / und derer bewährten Lehrer / die ihre Wahrheit unverfälscht auf behalten. Die aus einem so grossen Gute nicht mit Ernste sich erbauen wollen / sondern von Hoffarth aufgeblasen / nach ihrer eignen Meynung und daher entstandenen Irrthümern die heilige Schrift auszulegen und zu erklären sich unterwinden / indem sie dieselbige zum Theil verdrehen / zum Theil verstümmeln und also verfälschen / und der wahren und aufrichtigen Deutung keinen Glauben zustellen sondern vielmehr denen Neuigkeiten und Thorheiten der Keger folgen / die ziehen sich das Ubel selber zu / und fehren die gesündeste Argney in Gift / welches mit diesem Sinnbilde / in welchem das Kraut / Oleander (davon Matthiolus) gemahlet und dabey geschrieben / So ist die H. Schrift / erklärt wird; Denn von dem Kraute wird gemeldet / daß es den Menschen gesund / den Thieren giftig und tödlich sey.



Es ist die H. Schrift der Menschen Trost und Leben/
 Ein Brunn der so viel Heil/als Tropffen/uns kan ge-
 ben ;
 Ein Schatz/der ewig bleibt/des Reichthums Über-
 fluß ;
 Wie daß sie vielen denn zu Giffte werden muß ?

Q 2

Die

Die Warheit.

Was Licht/daß die edle Warheit sowol in sich hat als auch andern mitzutheilen/anbeut/ist von solcher Klarheit/daß so bald es erscheinet/die Finsterniß/Falschheit und Lügen ergriffen werden können. Und ob wohl diese mit allen Kräften sich dahin bearbeiten/daß sie der Warheit widersprechen und durch verkleinerung sie unterdrucken möchten/so wird sie doch nie unterdrückt/sondern legt mit ihrem Lichte den Lügen gleichsam ein Stillschweigen auf und hemmet ihre Zungen. Welches mit dem Sinnbilde der Frösche und der Überschrift/**Die Warheit**/bemerket ist. Wer andern bezeugen will/daß er ein Freund der Warheit/und ihre Krafft erkennet/so in Zäumung derer Mäuler/so sie nicht recht ehren/bestehet; kan dieses Sinnbildes sich gebrauchen.



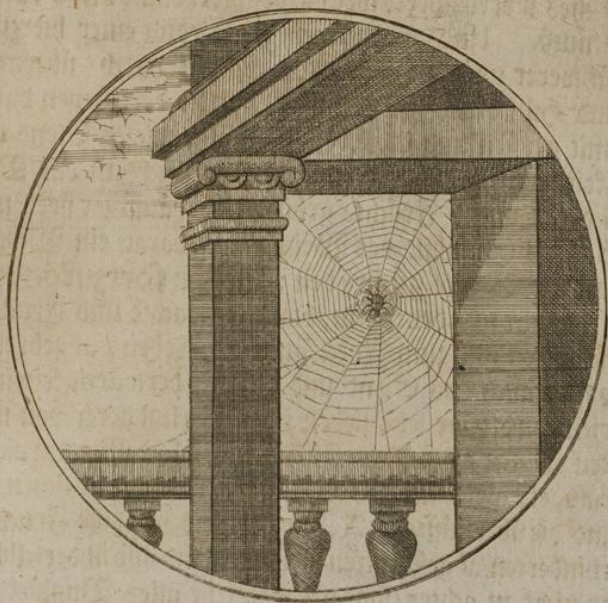
Die Falschheit träget sich wohl mit geschmünckten
Gründen /
Und hüllet die Lügen oft in Warheits Larven ein /
Allein ihr Nebel muß vor dieser Sonne schwinden /
Und / wie das Frosch-Geschrey / beym Lichte / stille seyn.

D 3

Strieße

Stricke der Eitelkeit.

Die eiteln Menschen / die ihre Handlungen also anstellen / daß Eitelkeit und böse Lust / welche in menschlichen Sachen herrschen / dasjenige ist / dem sie folgen / weben (solche Fäden) wie man sagt und Stricke der Eitelkeit / die so subtil und so unbrauchbar als die Spinnweben sind. Und gewiß / wenn man die Sache wol erweget / so sind alle Handlungen unnütze / verdrießlich und schwach / welche wider das Göttliche Gesetz angefangen werden / und darinnen noch ärger als die Spinnweben / weil / ob sie zwar von solcher Dinne und Schwäche / dennoch ihren Urheber so heftig verwickeln und bestriicken / daß er ohngeacht aller angewandten Kräfte / sich auf keine Weise aus diesen Verwirrungen ohne Göttlichen Rath loß machen / und aus seinen eignen gemachten Stricken und Netzen heraus wickeln kan. Welches mit dem Sinnbilde und Beschreibung / **Stricke der Eitelkeit** / bedeutet wird.



Wer sein vertwegnes Thun beginnt ohn Gott und
 Rath /
 Begierd' und Eitelkeit zu Haupt und Führern hat /
 Spinnt ofter zwar ein Garn subtiler als die Spin-
 nen /
 Darauß er aber selbst (wie Sie) nicht kan entrinnen.
 Besser

Besser fortzukommen.

Dieses Leben hat viel Mühseligkeiten und Ungelücke / welches wol erfähret / wer die beschwehrliche Reise dadurch thun muß. Und zwar je weniger Gedult einer hierzumißbringet / je schwerer wird sie ihm / wo er nicht durch übernatürlichen Trost und Hülffe ausgerichtet wird. Wer derowegen darthun wil / daß er mit grossen und tapfferen Gemüthe dieses Elend und Verdrießlichkeit ertrage / und erkenne / daß es gleichsam das Mittel sey / dadurch der Tugend Früchte grösser und häufiger vorkommen / kan es durch dieses Sinnbild des Weinstocks / daran ein Wing-Messer steckt und die Worte geschrieben : **Besser fortzukommen** / anzeigen. Denn wie der Wein / damit er wachse und Frucht bringe / muß beschnitten und zum Theil auch die Reben / abgebrochen werden / also sind auch das Elend und die Wiederwärtigkeiten (als der Tod derjenigen die wir sehr lieben) der Verlust derer von uns hochgeschätzten Dinge / der Unterlassene Verfolg dessen / darnach uns so sehr verlanget / gleichsam das Wingmesser / mit welchen das saule Holz / und die überflüssigen Reben / die uns gehörige Frucht zu tragen / verhinderten / abgeschnitten werden. Und also ist derselbigen Verlust gang nicht zu achten / sondern vielmehr alles Unglück großmüthig zu tragen und zu überstehen / weils es in der That zu Wege bringet / daß wir mehr uns anständige Früchte so wol tragen als erlangen.



Laßt Güter/Ehr und Lust des Glückes Bürden seyn;
 Zieht mit Gelassenheit Wunsch und Vergnügen ein;
 Es ist des Himmels Hand ein Gärtner bey den
 Frommen/
 Der diese Blätter nimmt/umb besser fortzukommen.

X

Bis

Biß der Tag anbricht.

S kan ein Wachender bald einschlaffen / wenn er in einem duncklen Orthe ist / weil die Finsterniß die zerstreuten Sinnen samlet / und leichtlicher zur Ruhe veranlasset / das Licht hergegen mit seiner Klarheit den Schlafenden erwecket / die Kräfte des Gemüthes ermuntert und belebet / und das Wachen befodert. So lange wir in dieser Welt leben / müssen wir davor halten / daß wir in lauter Finsterniß uns befinden / wenn wir nicht durch das Licht des lebendigen und wahren Glaubens (so lebendig durch die Liebe / wahr nach der Apostolischen Lehre) den wir bekennen / erleuchtet werden. Wer also wachende / die Nacht dieses Lebens hinbringet / den muß der Tag der ewigen Seeligkeit aufgehen. Welches durch die angezündete Lampe in diesem Sinnbilde und die Betschrift / **Biß der Tag anbricht** / vorgestellt und gelehret wird. Es werde von uns erfordert / daß wir unser Licht / durch heiligen Eifer entzündet / in Glauben und guten Wercken leuchten lassen / biß nach geendigter Nacht dieses Lebens / derjenige Tag uns erscheine / der keine Nacht hat in dem andern Leben. Denn wie bey aufgehender Sonne / man keine Lampe mehr braucht / also ist der Glaube nicht ferner nöthig / als daß wir durch ihn aus den Finsternissen dieser Welt uns heraus reißen; weil in dem ewigen Leben nichts mehr zu glauben / sondern was wir geglaubet / zu erkennen und zu genießen seyn wird.



Unser Wissen und Verstand/ steckt in lauter Finster-
 nissen/
 Wenn des Glaubens helles Licht uns nicht gäbe
 seinen Schein/
 Dieses läßt so lange nicht uns die müden Augen
 schliessen/
 Bis der ewig-grosse Tag endlich selbst wird brechen
 ein.

Des Zornes Ubel.

Sorn und Rache sind so ungeheure Ubel / daß derjenige viel grösseren Schaden hat / der einen andern Unrecht thut / als der es leidet / gleich wie der Verlust / denn die Seele empfindet / grösser ist / als die Beschwerung des Leibes. Dieses wird in diesem Sinnbilde / darinnen / so zu sagen / die Leichen oder Steinhauften einer Stadt / und ihrer niedergerissenen Gebäude / abgebildet / mit der Überschrift: **Des Zornes Ubel** / gewiesen. Denn wie ein grosses Gebäude / wenn es fällt / alles was unter ihm ist / zugleich niederwirft und zerschmettert / da es doch selber nicht ganz und feste bleibt / sondern ebenfalls zu Stücken gehen muß. Also bleibt / der andern Schaden thut / auch nicht davon frey / ob er wol das Ubel / so er sich selbst anrichtet / nicht erkennet. Dessen wahre Ursache ist / daß wir so blind seyn / daß wir keinen andern Schaden / als der den Leib trifft / groß achten / da doch derjenige / so die Seele angehet / unvergleichlich grösser ist.



Seht den Stein-und Ziegel-Grauß/diese Leichen fe-
 ster Mauren/
 So der ungezähmte Zorn nicht hat länger lassen
 dauren/
 Denckt/wenn er in diesen Dingen solche Kräfte zei-
 gen kan/
 Was wird er nicht im Gewissen von Verwüstung
 richten an. Wo

Wo er hinfällt / wird er liegen.

DS soll uns in diesem Leben nichts mehr angelegen seyn (zumahl uns daran am meisten gelegen) denn daß wir das Ende gut machen/und / wie im Kauffen zugeschehen pfleget / den letzten Preiß unserer grossen Reise setzen/welche wir anfangen wenn wir gebohren werden/und wenn wir sterben / endigen. Zu welcher Sache kein vortrefflicher Mittel ist / als wenn wir recht zu leben/uns befeisigen / weil gewiß / daß wie das Leben / also auch der Tod beschaffen seyn muß. Wer dessen Wichtigkeit bißweilen erwegen wil / kan an Stat eines Beckers dieses Sinnbild gebrauchen / darinnen ein Baum/dem die Art an die Wurzel geleet / auf einer Seite aber ein brennend Feuer / und auf der andern ein Fluß gemahlt zu sehen / mit der Beyschrift / **Wo er hinfällt/wird er liegen.** Welches zeigen soll/wie der Baum / wenn er umgehauen wird / an dem Orte / wo er hinfällt / liegen bleibet / also müssen auch wir ewig in dem Zustande / darinnen uns der Tod antrifft / bleiben. Sintemal so es geschehen solte / daß er uns antrefe / da wir bey Gott in Zorn und Ungnade stünden / würden wir gewiß in der Hölle und ewigen Schmerzen ; hingegen so wir in dessen Gnade und Liebe / in der Herrlichkeit und ewigen Ruhe/stetswährende verharren.



Laßt die Stunden unsers Lebens / die wie leichter
 Sand hinsiegen /
 Dergestalt uns legen an / daß der Tod uns nicht be-
 rührt /
 Daß das Aug / auch wenn es stirbt / was wir hier ge-
 hofft / erblickt.
 Wohl gelebt / ist wohl gestorben ; wie der Baum fällt /
 wird er liegen.

Das beste Dreschen.

Die Nutzbarkeit / so wir aus denen von Gott in diesem Leben uns zugeschiedten Widerwärtigkeiten ziehen / ist groß bey denenselbigen / so sie mit Gedultigen Gemüthe aufnehmen und daher sich zubessern verlangen / weil die Plagen dieses Lebens gleichsam ein Dreschflegel sind / dadurch die Spreu von dem Korn auf der Denne dieser Welt / darauf wir leben / abgesondert wird. Wer deswegen alle Unfälle gedultig zuertragen / und das Leben zu ändern sich vorgenommen / wird die verlangte Körner und Frucht darauf nehmen und sammeln. Wer aber aus Ungedult klaget / das Glück beschuldiget / und das Leben vielmehr zuverschlimmern als zu verbessern trachtet / wird / als der selbst nichts als geringe Spreu ist / so ins Feuer gehöret / alle Frucht verlieren. Welches durch das Sinnbild eines Dreschflegels / mit der Überschrift / **das beste Dreschen** / angezeigt wird. Denn / weil das bewährteste Mittel / die Spreu unsrer Sünden von dem Korne abzusondern / die Gedult / uns angetragen wird / so betriegen wir uns zum höchsten / so wir dennoch zu trachten unterlassen / weil wir gewiß seyn / daß / so wir gebührend darumb ansuchen / solche von Gott erhalten werden.



Der Laster-Spreu / der Eitelkeiten Grauß /
 Fegt nur Gedult von der besleckten Erden /
 Ein reines Korn / in Gottes Scheur zu werden /
 Muß Kreuz und Leid uns erslich dreschen aus.

S

Die

Die schädliche Freyheit.

In Anfange der Welt biß auf heutigen Tag ist das größte Ubel daher entstanden / daß etliche der Menschen / so in einer durchgehenden und ungezähmten Freyheit zu leben getrachtet / auf keinerley Weise sich einigen Regiment / noch Göttslichen oder Weltlichen Gesetzen unterwerffen wollen. Aus diesem Brunn ist die Verdammung der Engel und Menschen entsprungen. Ob man aber zwar in vergangner Zeit sich nur fast allein dahin bemühet / daß man frey und ungebunden den Begierden nachhängen möchte / so ist es doch zu unsern Zeiten / wegen unserer Sünden / dahin gekommen / daß einige / nicht vergnügt mit der Freyheit nach belieben zu leben / auch über diß der Freyheit zu glauben was ihnen nur in Kopff kommt / sich anmassen. Welches Übels Grösse / aus dem elenden Zustande / darinnen heut zu Tage etliche Reiche und Provinzien stehen abzunehmen. Wer dieser frechen Freyheit Unfug vorstellen will / kan sich des Sinnbildes mit den Falcken / der durch die Luft fliegt / und das aufgelösete Band nach sich schleppet / mit der Überschrift / **die schädliche Freyheit** / bedienen. Denn wie der Falcke / so auf diese Weise das Band noch an sich hat / in grosser Gefahr ist / sich an einem Aste / worauf er sich setzt / zu verwickeln / davon er hernach runter gestossen / wie es oft geschieht / hengen muß / also verfolgt / ein in Lastern verstrickter Mensch / indem er nach mehrer Freyheit strebet / dasjenige / was ihm ganz nicht nützet / sondern zu noch grössern Schaden gereichet.



Die Freyheit hat vielmehr als Dienstbarkeit gefan-
 gen /
 Wenn sie das sanffte Joch der Tugend abgelegt.
 Was hilft dem Habichte/ daß er der Hafft entgan-
 gen /
 Wenn er die Bande noch/ des Todes Stricke/ trägt?
 S 2 Aus

Aus diesem Augenblicke / die Ewigkeit.

Ein Ding ist höher zu schätzen / oder / die Wahrheit zu sagen / mehr unser / als die Zeit / da wir doch keines mehr verschwenden / als dieses. Welches zwar weder von der Vergangenen noch Zukünftigen zuverstehen / sondern allein von der Gegenwärtigen / der wir genießen und die wir vornehmlich zu unsern Gebrauche anzuwenden / schuldig seyn. Weil dieses / was vergangen / nicht mehr unser / von dem künftigen aber / ob es geschehen werde / wir nicht wissen. Dahero uns obliegt / nur das Gegenwärtige zu ergreifen und in Sinn zu fassen / ob es wol so kurz das es nicht zu messen / als mit dem Augenblicke / welches die kürzte Maas / so wir mit den Sinnen begreifen können. Denn wie ein Punct untheilbar ist / weil er keine theilbare Theile hat / jedoch aus dem Punct eine Linie entsteht ; also ist ein Augenblick / ob er wohl nicht zu theilen / dennoch hochzuachten / weil aus unendlichen Augenblicken die Ewigkeit bestehet. Welches mit diesem Sinnbilde angezeigt wird / in welchen Puncte und eine Linie vorgestellet worden / dabey der Spruch geschrieben : **Aus diesem Augenblicke / die Ewigkeit.** Wer sich zuerinnern bemühet / wie eine wichtige Sache es sey / nichts von der gegenwärtigen Zeit zuverderben / kan dieses Sinnbild gebrauchen.



Die Zeit/das Edelste/rechtschaffen anzulegen/
 Muß man so ihren Werth/als Kürze/wol erwegen:
 Minuten/Stund und Tag/sind Maasse dieser Zeit/
 Doch dieser Augenblick ein Theil der Ewigkeit.

S 3

Das

Das Göttliche Gerichte.

Wie groß auch die Süßigkeiten und Ergöcungen der Dinge dieses Lebens / die dem menschlichen Verlangen ein Vergnügen geben können / und ob gleich einer von denselben so viel erlanget hätte / so viel er jemahls begehren können / es betreffe entweder den Vorzug der Grösse vor anderen / oder Macht und Gewalt / oder Wollust und Ergögligkeit ; oder ob jemand den Gipffel aller Güter / die die Welt hat und geben kan / erstiegen : So wird derjenige doch dieses alles geringe achten / der unter den Wein seiner Wollüste Wasser mischet / und erweget / daß das Ende und der Ausgang aller seiner Vergnügungen und seines Wohl-lebens sey die Nothwendigkeit / vor dem Göttlichen Gerichte zu erscheinen / wo seine Wercke untersucht und verurtheilet werden müssen. Und ein solcher / wenn er sich dieses alles vor Augen setzet / wird ohne Zweifel vorsichtig leben und die Lust dieser Welt nicht mißbrauchen. Welches demselbigen begegnet / der bey der Gasterey des Tyrannen / von allen vorgesezten herrlichen und niedlichen Gerichten nichts anrühren wollen / weil er gemercket / daß ein blosses Schwerdt / an einem dünnen Faden / über seinem Kopffe gehangen. Und dieses wird auch durch dis Sinnbild und die Überschrift / **Das Göttliche Gerichte** / vorgestellt. Wer dieses wol in Acht nimmt / wird diesem Menschen klüglich nachfolgen.



Gebrauchet euch der Zeit/thut/was euch nur gelüßt/
 Wißt aber/ daß ihr auch vor Gottes Richt-Stuhl
 müßt
 Und daß in aller Lust/auch wo ihrs nicht gedencfet/
 Das Rach-Schwerdt über euch an einen Faden
 hängket.

Born.

Zorn-Sucht muß man dämpfen.

DW gleich iedweden Menschen übel anstehet / sich leichte bewegen und erzürnen lassen / auch flugs in der ersten Hitze / was versehen oder unrecht gemacht / straffen und richten. So wird doch wenn man eine Vergleichung anstellet / befunden werden / daß dieses zu noch viel grösserer Unehre denenjenigen gereiche / denen eine grosse Gewalt oder Herrschafft anvertrauet. Derowegen stehet denenselbigen an bald umzukehren und sich gereuen lassen / was sie allzugeschwinde gesprochen und befohlen. Welches mit den Ruthen und Weilen / so ein Kennzeichen der Römischen Richter waren / und der Lehre / **Zorn-Sucht muß man dämpfen** / angewiesen wird. Denn wie jene sich Zeit ausbathen / so lange biß die Ruthen und Weile aufgebunden / und unter der Weile dem Richter freystund zu erwegen / ob es dienlich / daß die Gerichts-Diener die Befehle vollzögen. Also ist auch billich / daß / ehe wir die vorgesezte Straffe der Vollstreckung zu übergehen / uns erkühnen / wir uns einige Weile zu überlegen / vorbehalten / als durch welches Mittel wir die Gefahr der Reue über daß / was wir wolten / daß es nicht geschehen / vermeiden werden.



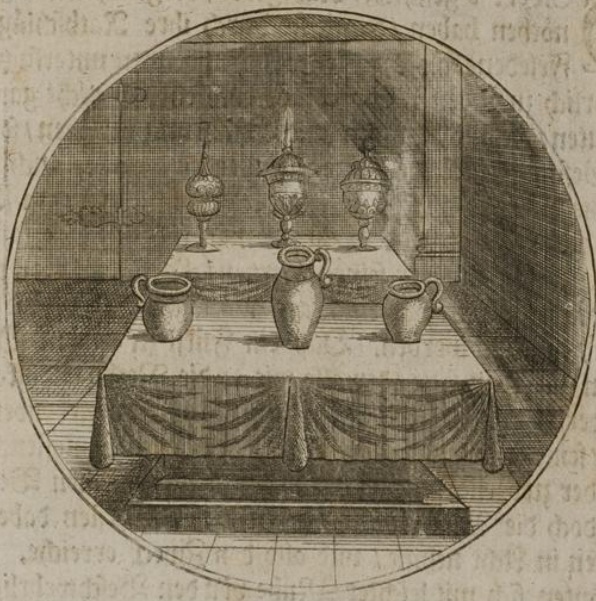
Viel haben grosse Heer' ja ganze Reich' erleget/
 Sich aber selber nicht und ihren Zorn besiegt;
 Glückselig wer den Zaum davon zu Händen kriegt/
 Und eh' er Feur, anbläst zuvor die Kohlen weget.

2

Sol

Solche hab ich gemacht / solche mach
ich noch.

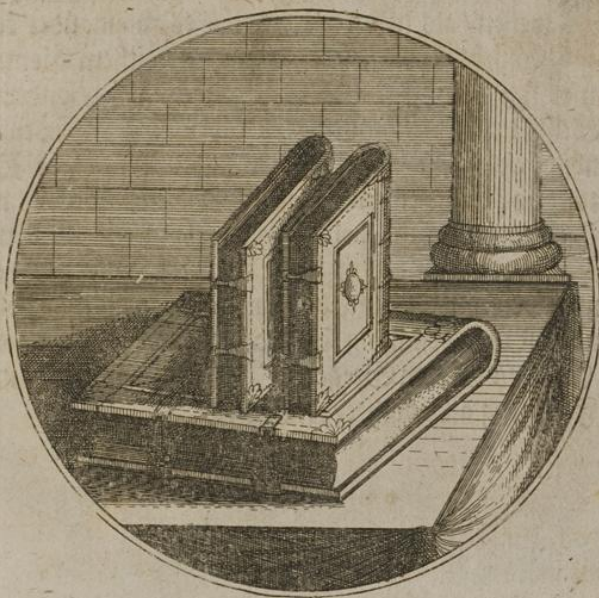
Er ist ohne allen Zweifel grösser Ehren und Hochhaltung
werth / der durch Tugend und Tapfferkeit den Anfang des
Adels auf sein Geschlechte bringet / als der von dem ältesten
und ersten Adel abstammet / und ihn doch verdunkelt / weil seine
Thaten mit den schönen und tapfferen Thaten seiner Vorfahren
nicht überein kommen. Sintemahl jener den Anfang seinem Ge-
schlechte / dieser aber insgemein das Ende zu geben pfleget / weil er
dem tapfern Beginnen der Alten nicht nachgeheth und den von Ih-
nen erworbenen und hinterlassenen Glanz und Adel nicht fortplan-
zet. Wer auf eigne Tugend gestüzet / beweisen wil / daß er durch
seine Geschicklichkeit zu einen höhern Orthe / als darinnen er gebo-
ren / gelanget / kan dieses Simmbildes sich gebrauchen / indeme zwey
irrdene Geschirr auf einen Tische / mit den Worten : Diese habe
ich gemacht / wiederum zwey güldene / und die Beschrift : Dies
se mach ich noch / zu sehen. Und dieses zwar dem Agatocles zu
Folge / der / ob er wol eines Töpffers Sohn / durch seine Tugend und
Glücke König in Sicilien worden / und doch diesen seinen Ursprung
darum nicht geringer haltende / auf den Schencketischen thönerne und
göldene Gefäße setzen lassen / und seinen Gästen angezeigt / wie hoch
er schätze / daß er durch seine Verdienste zu Wege bracht / daß da
er vor aus Ihon solche gemacht / nunmehr göldene könte machen
lassen. Durch welche That er meines Erachtens / eine grössere
Probe der Tugend erwiesen / als mit Behauptung des Königreichs
Sicilien.



Der / so durch eignen Schweiß / in grossen Bürden
 sitzt /
 Kan gold- und irdene Gefäße vor sich stellen /
 Und diesen Ausspruch denn / wie Agathocles / fällen /
 Die hab ich vor gemacht; und diese mach ich jetzt.

Ohne Gunst und Furcht.

Nwohl so geschickte Rathgeber / dergleichen die Fürsten von nöthen haben / damit sie durch ihre Rathschläge / sowol in Friedens- als Krieger-Sachen können unterstützt werden / schwerlich zu finden ; So fehlt es doch endlich nicht ganz und gar an Leuten / die mit Klugheit und Erfahrung versehen / so zu dergleichen Geschäften können gezogen werden / weil es auch eben eine so gar schwere Sache nicht ist / seine Meynung in einem Dinge / daß einem wol bekannt / und darinnen man sich vor diesem schon geübt / zu sagen / und darüber seines Hergens Befindung zu offenbahren. Aber das ist allezeit vor eine rare und solche Sache / die fast nicht zu finden / gehalten worden. Daß ein Fürst zu seinem Dienste einen Mann antreffen solte / der also wie es die Nothwendigkeit erfordert / in sonderbahren und den Fürsten in Geheim angehenden Sachen / rathe / seine Meynung glatt ohne Furcht / des Anstossens oder Ansehung der zu verliehrenden Gnade / oder zuerhaltenen Belohnung eröffne / doch die Wohlständigkeit gegen den Fürsten dabey gehöriger Maßen in Acht nehme / und also den Zweck erreiche. Die Fürsten könnten sich mit leichter Mühe von den Beschwehrlichkeiten / die sie sowol andern machen / als selbst leiden müssen / losmachen / wenn sie fleißig und viel mit den stummen Lehrmeistern und Rathgebern / nemlich den Büchern / umgiengen / und daß läsen / was Fürsten anstehet. Weil diese ohne Zweifel nicht unterlassen werden / ihnen getreulich zu eröffnen / was ihnen zukommt / als die weder vor einiger Beleidigung sich fürchten / noch von dem Vortrage absteiben dürfen. Welches mit diesem Sinnbilde der Bücher und der Beschrift: **Ohne Gunst und Furcht** / entworffen wird. Denn solche müssen der Fürsten Rathgeber seyn.



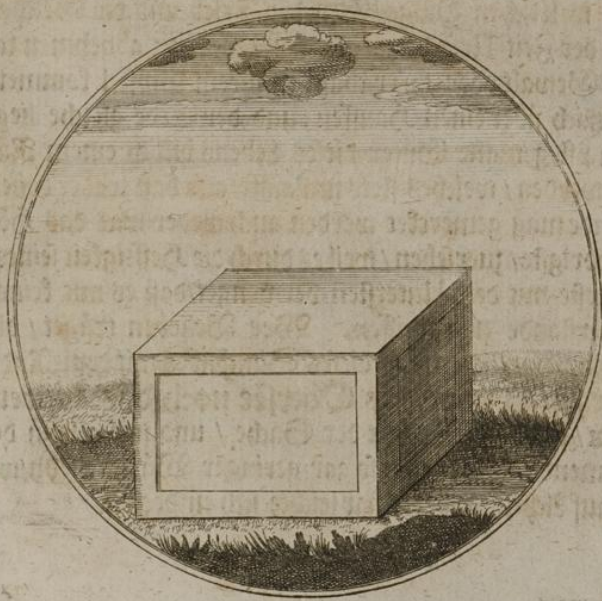
Wenn Eigen-Nutz und Gunst der Rätke Zungen
bindt /
Wenn oft des Fürsten Zorn was hindert vorzutra-
gen /
So können solches ihm gelehrte Bücher sagen /
Die ohne Gunst und Zorn die stummen Lehrer sind.

S 3

Des

Des Weisen Gemüthe.

N kan in keinem Dinge einer sich mehr klug und weise erweisen / als wenn er alles / wie es aufeinander kommet / so wol Glücke als Unglücke / mit ganz gleichem Gemüthe erträget / indem er sich von ihnen nicht überwinden lässet / sondern sie vielmehr mit Stille und Gleichmüthigkeit überwindet. Welches mit dem Sinnbilde eines Quadrat-Steines und Beyschrift: **Des Weisen Gemüthe** / erwiesen wird / denn wie dieser Stein / man mag ihn hinführen und werffen / wohin man will / allzeit auf seinen Fuß / so zu sagen / kommt und in einem Lager bleibet ; Also muß auch ein weiser und tapferer Mann / es beegne ihm / was ihm wolle / in einem Stande fest und beständig seyn / daß ihn weder die Widerwärtigkeit noch Glende / von dem Stege der Tugend abwenden / noch der glückliche Fortgang allzuhoch erheben möge.

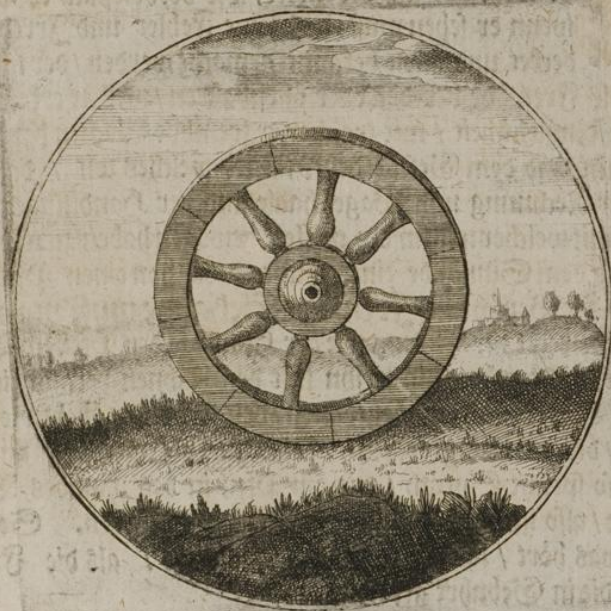


Wie dieser Stein / so ist des Weisen Herze /
 In Leid' und Freud' ; im Weinen und im Scherze /
 Er falle wie's der Himmel haben will /
 So liegt er stets in seinem Lager still.

We.

Weder das Oberste noch das Unterste.

Es ist eine so grosse Veränderung und Abwechslung der weltlichen Dinge / dazu der Trieb und die Geschwindigkeit der Zeit Ursache giebet / daß / ehe man abnehmen kan / ob eine Größe / Gewalt oder Herrschafft zu ihrem Gipffel kommen / solches alles plötzlich über einen Hauffen / und der Erde gleiche lieget. Derowegen pflegen alle Güter dieses Lebens billich einem Rade verglichen zu werden / welches stets umlauft / also daß weder dessen Anfang noch Ende mag gemercket werden / auch weder was das Höchste noch das Niedrigste / zuerssehen / weil es durch die Heftigkeit seines Lauffes / das Oberste mit dem Untersten vermendet / daß es mit keinem Sinn noch Verstande zubegreifen. Wer Belieben trägt / diese Veränderung vorzustellen / kan dieses Sinnbildes mit dem Rade und der Überschrift : **Weder das Oberste noch das Unterste** / gebrauchen / denn die Wahrheit der Sache / und wie alle in dem Leben vorkommende Dinge von so gar geringer Warung seyn / wird einen / der darauf Achtung giebt / gar leichte sich entdecken.



Es ist die ganze Nichts / was Erd und Himmel
tragen /

So flüchtig als ein Rad umgeht ;
Wer kan mir nun gewiß / bey solchen Wechsel sagen ;
Was oben oder unten steht.

II

Wer

Frembde Schande sol man schweigen.

Er wohl bey sich bedencket / wie verdrießlich es ihm fället / wenn er sehen muß / daß seine Fehler und Irrthümer entdeckt und allen bekannt gemacht werden / der wird gewiß niemahls Frembde bereden oder offenbahren / weil er erkennen wird / daß die Ungleichheit / mit welcher er frembde Sachen handelt / höchst ungerecht und dem Geseze der Natur / welches wil / daß wir mit eben der Rechnung und Wageschaale anderer Handlungen abwägen sollen / mit welcher wir unsere wollen gewogen haben / zu wider. Welches mit dem Sinnbilde eines Hundes / der von einem Pfeile getroffen / und der Beschrift: **Frembde Schande muß man schweigen** / bemercket ist. Denn wie der Hund / so den Pfeil im Weine stecken hat / nicht ruhet / bis er ihn mit den Zähnen heraus ziehet / also kan ein Lasterer sich nicht enthalten / den frembden Fehler oder Irrthumb / den er nur gerochen / gleich zu entdecken und anzuzeigen. Denn so spricht Syrach / wie ein Pfeil in des Hundes Wein oder Fleische / also ist die Rede in der Brust des Narren. So bald ein Narr was hört / so treibt es ihn nicht anders / als die Frucht ein Weib / die in Gebuhrt arbeitet.



Kein Unrecht kan so sehr der Menschen Herzen beu-
 gen /
 Als / wenn ein falscher Freund / was sie versehn / ent-
 deckt /
 Wer frembde Schande nun / ja eigne / nicht kan
 schweigen /
 Ist wie ein Hund / dem noch der Pfeil im Fleische steckt.
 H 2 Die

Die Überwundnen / nicht die Überwinder.

Bleichwie die Hoffart und Einbildung der Menschen groß ist / also wird schwerlich einer gefunden / der mit guter Art und Anständigkeit dem andern weichen und den Vorzug lassen wolte. Unterdessen giebt es doch viele und offenbare Vortheile / sowol in den Gütern des Glückes / als der Natur / da einer nothwendig den andern über sich erkennen und das Vorrecht ihme einräumen muß. Daß derowegen jemand sich selbst überwunden halte / und sein Urtheil so weit unterwerffe / daß er glaube / was den Begriff aller natürlichen Vernunft übersteiget / so ist von nöthen / daß ihn das übernatürliche Licht des Glaubens erleuchte / ohne welches solches nimmermehr geschehen kan. Welches uns das Sinnbild mit der Crone und Beyschrift / **Die Überwundnen / nicht die Überwinder** / lehrt. Denn wie in dem menschlichen Kämpffen und Streiten die Sieger gekrönet werden / also wird hergegen in Göttlichen Dingen niemand gekrönet / als der / der als überwunden sich ergiebet / mit Gefangennehmung des Verstandes gehorsamet / und thut was ihn der lebendige wahre Glaube lehret.

Die erste Buch



Wer Völcker überwindt/besieget Meer und Erden:
 Der macht daß er allhier auch Palm und Cronen
 trägt /
 Des Himmels Crone kan hingegen dem nur werden/
 Der alles Gott zu Fuß als Überwundner legt.

Ich verderbe durch Undanck.

Diejenige Laster / so wir an andern am meisten hassen / ist die Undanckbarkeit / weil es doch einen jeden billich verdreust / wenn er mercket / daß die Wohlthaten / die er einem erwiesen / mit Danckbahren Gemüthe nicht erkennet werden. Nichts destoweniger / wie sehr man auch die Undanckbaren schilt / und wieder dieses allerhäßlichste Laster schreyet / so unterlassen doch die Meisten nicht / sich mit demselben zu bestecken. Daran nicht allein diejenigen schuld seyn / die / wenn sie Belohnungen und Wohlthaten empfangen / den schuldigen Danck nicht abstatten / sondern auch diejenigen / so Wohlthat erweisen / so ferne sie nicht eine besondere Art und Weise wissen / den Empfangenden zu verbinden / damit ihm die Wohlthat erspriesslich und angenehme seyn möge. Denn wer da giebt / was er geben muß / und es auch so sehr aufschiebet als er kan / gibt es auch nicht zu gelegener Zeit / und läßt sich über dieses so viel bitten / daß es scheint / er habe es mehr durch das ungestümme Anhalten überwunden / als aus freyen Willen gethan / der darff sich nicht verwundern / daß wenig mit danckbahren Gemüthe die erwiesene Wohlthat annehmen / sintemahl das vornehmste Stücke der Verbündlichkeit / die in des Wohlthäters geneigten Willen bestehet / ermangelt. Dem sey doch wie ihm wolle / so ist die Undanckbarkeit / das schändlichste und meist zufliehende Laster. Welches das Sinnbild mit einen verdorrtten Baume und des grünen Epheu / auch den Worten / **Ich sterbe durch Undanck** / anzeigt. Denn wie der Baum mit recht über den Epheu / den er unterstützet / dem er Wachsthum geben / der aber Schuld an seiner Verrottung ist / sich beklagen kan / also scheint auch derjenige / dem vor die erwiesene Wohlthat böser Danck erstattet wird / recht zu haben / wieder die Undanckbahren zu klagen.

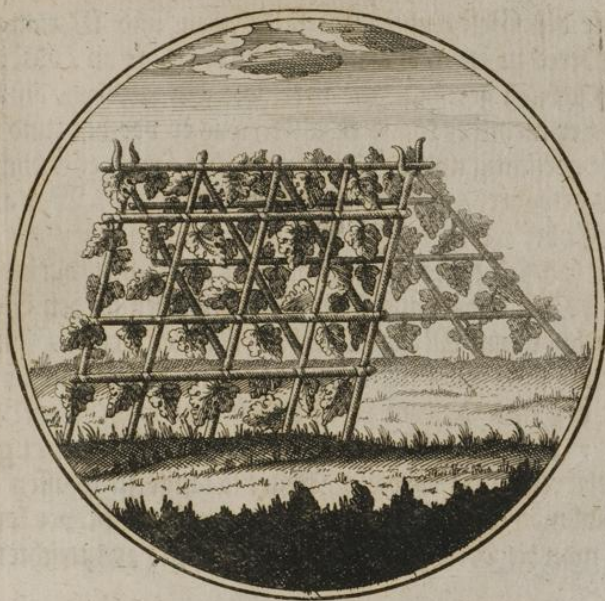


Der ohne mich nicht füglich konte leben/
 Und dem ich Ruh in meiner Schooß gegeben/
 Der reißt mich umb und nimmt mir Saft und Krafft.
 So ist der Danck/den diese Welt verschafft.

Was

Was bald wird muß auch bald sterben.

Wenn man erweget / von was kurzer Währung seyn / und wie geschwinde sich endigen alle dieses Lebens so sehr verlangte Güter / nemlich Schönheit / Stärke / Macht / Größe / Herrschaft / Regierung / geheime Zulassung und Vertraulichkeit bey Fürsten / so wol auch alles was ein jeder am meisten wünschet / und dann diesen anbey füget / was alle übertrifft / die Betrachtung des Lebens selbst: So erscheinet / daß dieses alles mit nichts besser könne verglichen werden / als mit einer Kürbis-Hütten / daran ein Kürbis in einer Nacht gewachsen / und in der andern verwelcket / und daher dem Propheten Jonas Anlaß zu klagen gegeben / mit der Überschrift: **Was bald wird / muß auch bald sterben.** Welches / wenn wir es wohl erwegen / so haben wir keine rechte Ursache uns zu beklagen / wenn von obberührten Dingen uns etwas entgeheth oder wegfällt / weil unter keiner andern Bedingung / alle sterbliche Güter dieses Lebens uns verliehen sind.



Schönheit/Ansehn/Überfluß und der Wollust ganz
 ges Reich/
 Lassen selten einen Erben;
 Sie sind ein geborgtes Gut und des Jonas Kürbse
 gleich;
 Was bald wird / muß auch bald sterben.

Æ

Wiß

Biß es vergont.

In kluger und behergter Mann / wann er mercket / daß ih-
me die Gelegenheit sein Vorhaben und Verlangen ins
Werck zu setzen / ermangelt / hält er etwas an / bleibt gleich-
sam in sich selbst geruhig / und verbirget sein Abschen / biß die Zeit
kommt / da er meynt er könne erhalten / was er vor hat / und indeme
er der Zeit vorsichtig und klüglich gebrauchet / wird er endlich seines
Wunsches gewähret / und erhält was er verlangt. Wer anzeigen
will / er hoffe bessere Zeit / das / was er ihme vorgesezt / ins Werck
zu richten / kan sich dieses Sinnbild zu Nuge machen / darinnen vor-
gebildet wird / ein Vogel aus Neu-Spanien / den sie den Schläffer
nennen / welcher vom Monat October an unter freyen Himmel auf
einen Baume sitzt / und stets schläfft / auch in diesem Zustande blei-
bet / biß er bey eintretendem April und hervor blühenden Blumen /
aufwachet ; darzu die Worte geschrieben / **Biß es vergönt.**
Womit gelehret wird / wie dieser Vogel so lange zu schlaffen pflegt /
biß die Blumen / davon er sich erhält und nehret / hervor kommen /
also müsse man die Gelegenheit / das Bestimmte auszurichten / er-
warten.



Nichts ist/was meine Ruh verstöhret/nach bewegt/
 Biß mich die Anmuth selbst des Jahres heisset spre-
 chen/

Bemühet euch doch nicht die Blumen abzubrechen/
 Biß sie die milde Zeit in eure Hände legt.

X 2

Die

Die Natur hat vor Undankbahren Abscheu.

In Undankbahrer Mensch / der / da er die empfangene Wohlthat zu vergelten verbunden / hergegen seinen Wohlthäter verfolget und übelhält / ist nicht allein Gott und Menschen ein Abscheu / sondern auch die Natur selbst / siehet als beleidiget / einem solchen Ubel nicht nach / sondern pfleget vielmehr Mittel zu geben / damit man sich daran rächen könne. Wie dieses in diesem Sinnbilde gewiesen wird / darinnen ein liegender Crocodil abgemahlet / dergleichen in West-Indien zu finden / und davon gesagt wird / daß sie an den Ufern der Flüsse mit aufgesperrten Kachen gleichsam schlaffende zu liegen pflegten / da dann ein Vögelschen / weiß von Farbe und etwas kleiner als eine Drossel / Trochlius genennet / ihm in den Kachen stöge / die zwischen den Zähnen und Zahnfleisch des Crocodils hangenden Blättern abfrässe / und also seinen Kachen sauberte / welches den Crocodil sehr ergetzte. Doch an statt des Dankes / machte der Crocodil den Kachen zu / ihn zuverschlingen / der Trochlius hingegen sich zu erretten / hackte so lange mit dem Beinlein / so er auf dem Kopffe / statt des Rammes hätte / des Crocodils Schlund / biß derselbe den Kachen aufsperrte / und also diesen Vogel fliegen ließe / welches / sobald es ein Thierlein Ichneumon ersahen / ließe es dem Crocodil in den Kachen / kröche in den Bauch / und zernagte sein Eingeweide / daben geschrieben ist / Die Natur hat Abscheu vor Undankbahren / denn diese fleißige und vorsichtige Mutter / giebt auch den kleinsten Thierlein / wider die größten Thiere / Waffen an die Hand.



Weil der falsche Crocodil seinen Freund zu tödten
tracht /
Steht so bald ein kleines Thier wiederum nach seinen
Leben /
Solchen wohlverdienten Lohn pflegt Betrug und
Haß zu geben /
Und auch scheut selbst die Natur / Treue wird von ihr
bewacht.

Nicht ohne Feuer.

So gleich der Fürsten und grossen Herren Thaten an sich selbst nutzbar und nöthig / dennoch / so sie nicht mit der gebührenden Hülfe und Hochhaltung der Tugend angefangen werden / dienen sie so wenig / als die Werke ohne Liebe / welche diese alleine regieret / und ihnen Krafft und Nachdruck giebet. Dieses wird bekannt gemacht mit dem Sinnbilde / darinnen ein Altar / und Feuer zum Opffer angezündet / gesehen wird / weil nach der Meinung der Alten / kein Opffer ohne Feuer / Gott gefallen mag / welches auch die Berschrift / **Nicht ohne Feuer** / andeutet. Denn wie das Alterthum gegläubet / daß kein Opffer / so ohne Feuer vollbracht würde / dem Göttlichen Wesen angenehme seyn könnte / also sind auch die guten Werke ohne Liebe / in Betrachtung der Ewigkeit nichts werth / auch können der Fürsten Handlungen / wie es billig / nicht hochgehalten werden / so der Eifer der erfordernten Tugend und Tapfferkeit daran fehlet. Denn dieser giebt denen Thaten sein Wesen und Macht / daß nicht allein die hohen Werke und Verrichtungen der Helden gehörig geschätzt werden / und zu grossen Nutzen gereichen / sondern auch den Gemeinen ihr Werth gegeben wird / so ferne sie von einem herkommen / der durch seine Strengigkeit den Wahn der Tugend erhalten.



Kein gutes Werck ist etwas ohne Liebe /
 Die Thaten/ die aus keiner Tugend Triebe
 Entsprießen/ sind vor keinen großen Held :
 Wie ohne Feuer kein Opfer GOTT gefällt.

Grosse

Grosse schrecket auch ein Blat.

Er kluge Fleiß der Natur hat seine Sachen in so gewisse Ordnung gesetzt/ daß / ob sie wol einer Creatur mehr Gaben als der andern geben müssen/ sie doch alles dergestalt gegen einander verwechselt/ daß wenn wir es wol ansehen/ kein Ding so klein und geringe / welches nicht in etwas / auch das Größte übertreffe/ auch nichts so schwach / daß nicht Grosse darauf sehen müssen / und Gefahr und Straffe auch von dem Geringsten zubefürchten hätten. Wie dieses in dem Sinnbilde mit dem Leuen / welcher das Feuer sehr fürchten und fliehen sol / und der Beschrift / **Auch Grosse schreckt ein Blat** / ausgedrucket wird. Daher die Lehre zunehmen / gleich wie den Leuen / ein so stark und wildes Thier / vor dem die andern Thiere alle sich fürchten und fliehen / das Feuer / ob es ihm gleich nicht schaden kan / erschrecket und bestürzt in die Flucht jaget ; Also sey niemahls ein Mensch in diesem Leben von so grosser Gewalt und Hoheit gewesen / der nicht mit eignem Argwohn und Furcht getrieben worden / und der nicht nur dasjenige / was ihm in der That schaden köñten / gefürchtet / sondern dem auch eine bloße Einbildung oder Geräusche / viel Angst eingejagt / und grosse Beschwerlichkeit erreget.



Es ist kein Ding so schlecht das oft nicht Wunder
 thut /
 So schwach / darinnen nicht was ohngewöhnlichs
 stecket /
 Der Lew / das stärckste Thier / fleucht vor der leichten
 Glut /
 Auch Grosse werden oft von einem Blat erschreckt.
 V Die

Die Erfinderin der Wahrheit.

Davol Etliche grosse Beschwehrigkeit und Elend wegen Bekennung und Vertheidigung der Wahrheit in diesem Leben ausgestanden / also daß sie dieses Unglück fast an Bettelstab und die letzte Stufe des Untergangs gebracht. Dennoch sollen wir dieserwegen nicht einen Nagelbreit von der Wahrheit weichen / oder ihre Fahne verlassen / sondern vor gewiß halten / daß weder sie noch ihre Anhänger jemahls verderben ; Ob auch gleich nicht weniger bekannt / daß ihr Feind / die Lügen / so mächtig seyn / daß sie solche bißweilen in die Flucht und gleichsam zu Winckel treiben / doch ist es um die Wahrheit nicht geschehn / weil sie einen besondern Freund hat an der Zeit / der ihr zu Hülffe kommt / die Falschheit entdecket / und die Wahrheit triumphirende ans Licht bringet. Welches durch dieses Sinnbild einer Schlangen / so den Schwanz im Runde hat / und ein Zeichen der Zeit ist / und der Beyschrift / Die Erfinderin der Wahrheit / vorgestellt wird.



Mußt du Verdruß und Spott der Wahrheit hal-
 ben haben /
 Begieb deswegen dich des edlen Kleinods nicht /
 Die Zeit bleibt stets ihr Freund / die auch / was längst
 begraben /
 Stellt wieder an den Tag und vor die Wahrheit
 spricht.

V 2

Nicht

Nicht zu erneuren.

NB einer gleich mit dem größten Ruhme und Ehre / die mit seinem Widersacher gehabte Feindschafft und Streit ausgemachet / so soll er doch aus keiner einzigen Ursache solche wieder zu erneuren / sich begeben / zumahlen sie nach einmahl geschlossenen Frieden gehörig beygelegt. Er soll aber nicht allein keine Gelegenheit / zu neuen Beleidigungen und Verdrusse geben / sondern auch des alten Grosss nicht gedencken / ja auch das vergessen / was ihme / als Überwinder / nach Wunsche gelungen. Und dieses ist / was mit dem Sinnbilde gemeynet wird / darinnen ein Sieges-Zeichen vorgestellt / wodurch die Alten den Sieg bedeuteten / und der Beschrift **Nicht zu erneuren**; Denn wie bey den Griechen nicht vor löblich gehalten ward / die Sieges-Zeichen zu erneuren / oder von Steine zu machen / oder von Erzte aufzurichten / sondern vielmehr mit dem Raube der Waffen / so von dem Feinde mit Lobe aus der Schlacht gebracht / aufzupugen / weil solches mit der Zeit verwesete / wie davon Plutarchus meldet / also muß man sich dahin bemühen / daß die Feindschafften endlich in Vergessenheit gestellet werden / ob sie gleich mit sonderbahrer Ehre und Nutzen gestillet worden. Denn das Gegentheil erwählen / stehet weder einen Christlichen Gemüthe / noch einen mit Tugend und Tapfferkeit begabten Menschen an.



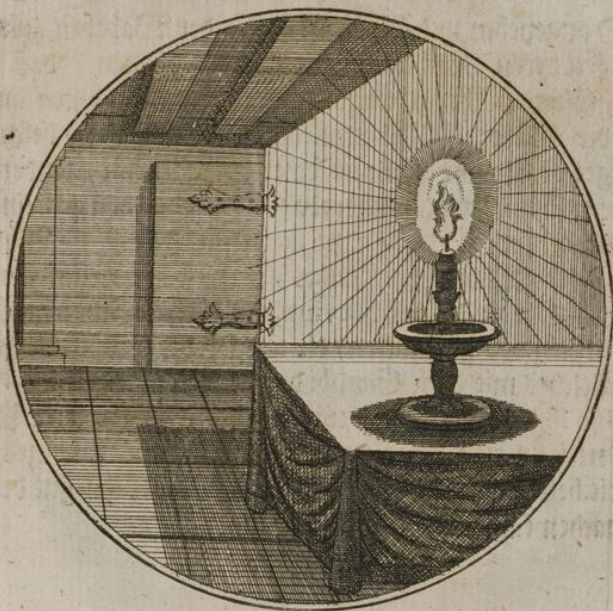
Die Wohlthat grab in Stein und Eichen/
In Sand und Spreu Beleidigung und Groll.
Die Feindschafft und die Sieges-Zeichen/
Sind Dinge / die man nicht verneuen soll.

V 3

Je kürz

Je kürzer / je lichter.

Es ist gewiß und wird in dem ordentlichen Lauffe der Natur gewahr genommen / je größer der Streit und Kampf unter den natürlichen Dingen / je grössere Kräfte weiset ein je des an seiner Seite zum Widerstande / je heftiger ringet es die widerige Beschaffenheit zu überwältigen. Also je heisser die Luft / je mehr entzündet sich das Feuer / je heftiger die Kälte über der Erde / je grösser wird die in den Höhlen und Brunnen unter der Erden gesammelte Hitze. Also sehen wir / daß ein Licht / je näher es zu seinen Ende kommt / je grösser Licht und Klarheit giebet / und so viel möglich trachtet / seinen Feind zu verzehren und zu überwinden / welches die Materie ist / so da verbrennet. Wer sich ermuntern wil / daß / je näher er am Ende seines Lebens / desto mehr auch mit Tugendhaften Thaten sich hervor thun und leuchten wolle / kan dieses Sinnbild eines ausgehenden Lichtes und der Überschrift / **Je kürzer / je lichter** / sich zu Nuge machen. Dessen Inhalt / daß je näher etwas seinen Ende / je mehr pflege es zu glänzen.



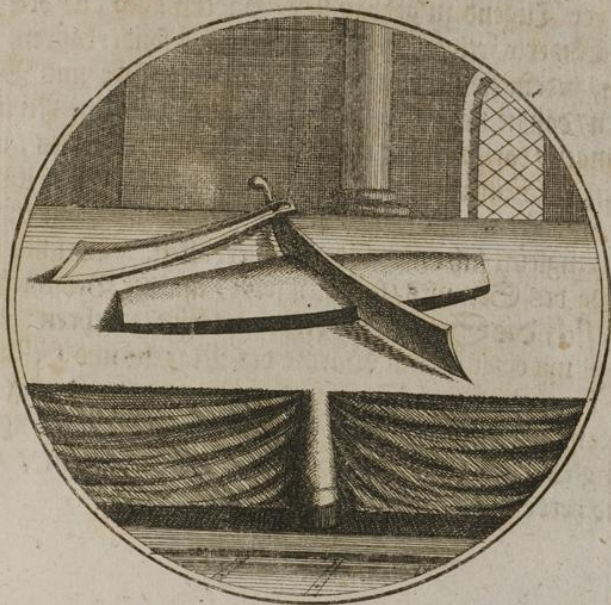
Du bist/ elender Mensch/ nun näher bey den Grabe/
 Ach! schaffe / daß du auch dem Himmel näher seyst/
 Bedencke / daß ein Schwan sein Leben singend
 schleußt/

Daß ein verleschend Licht die größte Flamme habe.

Der

Der Wahrheit ist nichts zu schwer.

So angenehm und lieb ist GOTT der Wahrheit/(weßentwe-
gen deren Nachfolger sich rühmen können) daß sie desto
größerer Ehre zu würdigen / er ihren Nahmen annehmen
und sich die Wahrheit selbst nennen wollen. Dahero beschützt und
vertheidiget er sie nicht allein in seiner H. Schrift / sondern / so es
von nöthen / läßt er ganz wunderbare und über den gemeinen Lauff
der Natur gehende Dinge ihr zu steuer geschehen. Welches zu
Tarquinius, des Römischen Königs Zeiten / sol geschehen seyn. Da
der Zeichen-Deuter Actius Navius, mit einem Scheermesser einen
Mühlstein entzwey geschnitten / die ausgeredte Wahrheit zubestäti-
gen. Welches mit dem Sinnbilde des Mühlsteins und Scheer-
messers/so ihn durchschneidet / und der Überschrift / **Der Wahr-
heit ist nichts zu schwer**/entworfen wird. Welches ein der
Wahrheit beßizener und geneigter Freund / so es ihn gut deucht / zu
Nuze machen kan.



Die Warheit so von GOTT der rechten Warheit
 kömmt /
 Und bey den Sterblichen nicht feste Wohnung nimt /
 Die sehe man nicht gar so unvermögend an /
 Als welche mehrenmahls schon Wunder hat gethan.

So nehren sich die Starden.

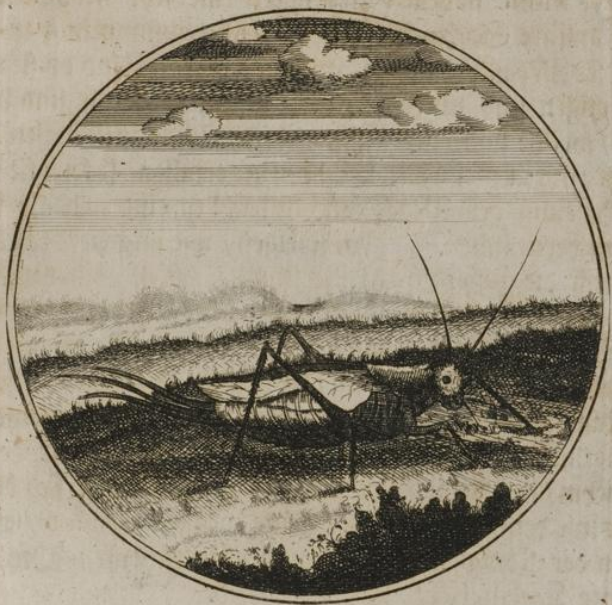
Sapffere und strenge Leute wissen nicht allein im Glücke ihrer Tugend zu gebrauchen / sondern auch aus den größten Widerwärtigkeiten und Unglücke / sonderbahren Nutzen zu ziehen / indem sie dieselbe mit solchem Gemüthe und Verstande überstehen / daß sie sich durch die viele Handlungen eine Fertigkeit zu wege bringen / darinnen die Tugend bestehet. Welches / wenn es geschehen / so scheinen ihnen diese Beschwhehrlichkeiten so leichte und angenehm / daß / indeme sie sich in ihre Tugend gleichsam einwickeln / mit ihnen zugleich sich unterstützen und erhalten. Welches mit dem Sinnbilde des Strauses / so Eisen frist / und der Beyschrift: **So nehren sich die Starden** / bemercket wird / zu lehren: Wie dieser Vogel mit einer solchen Wärme des Magens und Heftigkeit der Geister begabet / daß er Stein und Eisen verzehren und sich damit nehren kan. Also müssen auch Tapffere und Großmüthige Leute vom Unglücke sich erhalten und daraus Vortheil ziehen / es sey so hart und herbe als es immer wolle.



Was sonst andere/viel größre Thiere fliehn/
 Verdaut der hieße Strauß den härtesten Stahl
 und Eisen:
 Ein klug und tapffrer Mann pflegt gleichfalls zu er-
 weisen:
 Daß er aus Ungelück auch Lust und Nutz kan ziehn.

Ich warte biß es kommt.

Espfllegt die Hoffnung / daß das Unglücke nicht lange währen / und hergegen das so sehr verlangte Glück und Ruhe bald kommen wird / denen Elenden ein grosser Trost zu seyn. Mit diesem guten Vertrauen werden die kleinen Gewölcke der Widerwertigkeiten desto leichter vertrieben und überstanden. Es kan dieses mit dem Sinnbilde der Heuschrecke / dabey die Worte geschrieben : Ich warte biß es kommt ; Denn wie dieselbe nicht vorkommt noch sich rühret / ehe der Frühling herbey kommen. Also erwartet derjenige / dem es widrig gehet / biß der Winter mit den Stürmen und Ungewitter (welche Unglücke bedeuten) vorbey / der guten Hoffnung lebende / es werde bald die Frühlings-Zeit mit ihren Blumen und Früchten / (wodurch die Ruhe des Gemüthes und Erfüllung des Verlangens angezeigt wird) wieder kommen.



Was wilt du selber dich mit Sorg' und Gram ver-
 zehren/
 Vielleicht ist/ was dich kränckt / des Unglücks Ziel/
 nicht weit.
 Des Winters Strenge kan nicht unaufhörlich w- ren/
 Erwarte mit Gedult der schönen Frühlings Zeit.

Die Inwendige/ die Lieblichste.

Die Music ist denen Liebhabern eine sehr liebliche und vergnügliche Sache / sie bestehet in übereinstimmung und gewisser Maas der Stimmen und Thone. Und ob sie wohl aus widerwertigen und unterschiedenen Dingen / als da sind hohe und niedrige / weiche und harte / Thone bestehet / so unterlassen dieselben doch nicht / mit grosser Lust die Ohren zu erfüllen / so fern sie mit genauer Haltung der Maas und Gleichheit eine liebliche Übereinstimmung verursachen. Im übrigen / wie angenehm und lieblich immermehr die äusserliche Music seyn kan / so ist doch die innerliche ohne Zweifel weit vortheilhafter. Und diese bestehet darinnen / wenn man zu Wege bringt / daß unsre Regungen und Begierden / ob sie wol unter sich sehr widerwärtig / die von der Vernunft vorgeschriebene Maas und Gleichheit halten / weil dieses die wahre und eigentliche innerliche Zusammenstimmung und der Wohlklang / der Gott so angenehm / ja so lieblich und nützlich denen die ihn in sich befinden : Welches mit dem Sinnbilde der Laute / des Instruments / so mit dem Rahmen der Königin prangen / und der Überschrift / Die innerliche / die Lieblichste / bemercket wird.



Der Lauten sanffter Klang/der Stimmen.Himmels-
Weisen /

Vermögen nicht das Ohr mit solcher Lust zu speisen /
Als ein vergnügter Mensch in seiner Brust empfindt/
Wenn Will und Regungen wohl eingestimmt sind.

Durch

Durch Anfälle befestigt.

Es ist kein Zweifel, daß die Geübten/zur Arbeit gleichsam gemacht / und der Leibes Übung gewohnten Menschen viel gesünder und stärker seyn / als diejenigen / die in Wollust erzogen /im Müßiggange leben. So ist es auch mit unserm Gemüthe beschaffen/wenn es Arbeit und Elend auszusehen angewöhnet ist. Welches mit dem Sinnbilde eines von den Winden bestürmten Baumes und der Überschrift / **Durch Anfälle befestigt** / gewiesen wird. Denn wie ein Baum / so an einem hohen Orte stehet und von den Winden bestürmet wird / festere Wurzeln faffet / und stärker wird als diejenigen / die in Thälern und niedrigen Orten aufwachsen/und wenig von den Sturm-Winden empfinden. Also wird ein Gemüthe / so durch Trübsal und Verdrießlichkeiten geübet worden / viel stärker und beständiger/ allen Widerwärtigkeiten / sie seyn so groß als sie wollen / zu widerstehen und sie zu überwinden / als dasjenige / so solche zu ertragen und auszuhalten nicht gewöhnet.



Ein ausgeharter Muth ist nicht gewohnt zu weichen/
 Dieweil der Wetterschlag ihn nur beherzter macht/
 Der starcken Winde Sturm befestigt hohe Eichen/
 Daß ihr gesetzter Stamm Gewalt und Fall ver-
 lacht.

Na

Hof

Hoffarth wird durch Demuth über- wunden.

In hochmüthiger und vermessener Mann / läßt sich einen andern nicht vorkommen / der eben so hochmüthig und stols / wie er. Diese Beyde streiten und fechten stets mit einander / in dem jedweder einen Schwarm seiner Anhänger und seiner Rotte nach sich ziehet / und keiner dem andern in etwas zuvor geben wil. Das Einige / das sie überwinden und vonsammen bringen kan / ist was Niedriges und Demüthiges / welches ihnen nicht Platz läßt / daß sie sich mit ihren Rotten und Eifer höher schwingen / sondern indem es sich selbst erniedriget und zu ihren Füßen wirfft / und hinwiederumb ihre Füße / gleichsam mit den Seinigen (ihre Härte zu erweichen) vermengen / wie die inständig bittenden zu thun pflegen ; ihren Hochmuth verwickelt und zu nichte macht. Welches mit dem Sinnbilde des Elephanten und Lammes / und den beygeschriebenen Worte: **Hochmuth wird durch Demuth überwunden** / entworffen wird. Denn von den Elephanten schreiben die Naturkundiger / daß sie nichts mehr zähme und demüthige / als ein Lamb / das vor sie auch fliehen. Wie von den Elephanten des Epirotischen Königs Pyrrhus erzehlet wird / denen die Römer / in dem mit ihm geführten Kriege / aus sonderbahrer Krieges-List Lämmer entgegen gesetzt / und auff diese Weise / sie in die Flucht bracht / das Treffen erhalten und den Sieg davon getragen.



Der harte Donnerkeil fällt nur auf harte Eichen/
 Kein aufgeblasner Mann wil einem Stolzen weichen;
 Nur schlechte Demuth tritt den Hochmuth unterm
 Fuß /
 Gleich wie der Elephant vor Sämmern weichen muß.

Na 2

Lauf

Lauf mit Gewalt dem Hafen zu.

In guter und erfahrner Schiffer / wenn er eine grosse Reise verrichtet/und über Verhoffen aufgehalten worden/ im übrigen aber der gute Wind ihm noch Zeit und Platz läßt / daß er einen Hafen erreichen und sich dahin flüchten kan ; läßt die Gelegenheit ganz nicht aus den Händen / sondern bemühet sich den Hafen zu erlangen. So aber der Wind / als halsstarrig / ihm je länger je weniger geneigt und vielmehr zuwider als behülfflich ; ziehet er die Seile auf und suchet mit halben Seegel auf alle Weise den Wind zu gewinnen / und den Hafen dennoch zu erreichen. Dieses muß ein tapfferer und kluger Mann auch thun / daß / wenn er mercket / daß er schon lange schiffet und noch nicht sehen kan / was vor einem Ausgange seine Schiffarth haben werde / (unser Leben aber ist eine Schiffarth) die Gefahr und Ungewitter / die in dem Meere dieser Welt und seinen Verrichtungen entstehen / zu meiden / er einen Hafen suche und darein lauffe / in welchen er mit Ruhe und Stille seine Reise beschließen könne / weil an diesem Ausgange am meisten gelegen. Wer aus dieser Erinnerung Nutzen ziehen will / eigne sich dieses Sinnbild eines Schiffes / das glücklich in den Hafen laufft / mit dem Spruch des Horatii : **Laufft mit Gewalt den Hafen zu :** Denn dieses Verrichten ist ein Zeichen und Probe der höchsten Klugheit und Tapfferkeit.



Bestürmt dein Schifflin stets des Meeres Well und
 Wind/
 So/daß es nirgend sein verlangtes Ufer findt ;
 So gib nach langer Fahrt dich endlich zu der Ruh /
 Und eile mit Gewalt dem nächsten Hasen zu.

Aa 3

Was

Was hoch ist / fällt desto höher.

Es ist allen Sterblichen gemein und gebräuchlich / dahin sich bemühen und sorgen / wie sie zu den höchsten Stande gelangen mögen. Zu welchem ihr Verlangen sie führet und verleitet / daß sie nirgend als hierinnen ruhen können / und daselbst das höchste Gut zu finden vermeynen. Weil aber die menschlichen Verlangen und Wünsche meistens so eitel und leichte sind / so geschiehet selten / daß sie desselben habhaft werden. Und gesetzt / daß einer diesen Gipfel erreicht / wie leichte kan er davon herunter gestürzt werden / denn je grösser der Stand / ie grössere Gefahr pflegt daher zu entstehen. Welches mit dem Sinnbilde eines Thurmes / den das Wetter trifft / und des Horatii Verschen / Was hoch ist / fällt desto höher / dabey / bemercket wird. Ist derowegen sicherer und Nutzbarer / daß ein jeder mit seinem Stande vergnügt / darinnen / wo er geboren / verbleibet / weil einen solchen jedermann loben wird als einen / der seine Pflicht wol verstehet / er aber wird sein Leben in gewisserer Ruhe und mit mehrer Wollust zubringen.

Das ist die Meinung des Philosophen /
 der sagt / daß man nicht nach dem
 höchsten Stande streben soll / sondern
 nach dem besten / welcher der menschlichen
 Natur am besten zuschicket.



Der Thürme hohes Haupt ist Nachbar von den
 Blißen/
 Und wer nach Cronen ringt bleibt oft im Staube
 sitzen/
 Man wünsche nicht zu sehr der Hoheit Überfluß/
 Weil diß/ was allzu hoch steigt/ auch hoch fallen muß.
 Hüte

Hüte dich auch vor den Geringsten.

Nicht allein grosse Dinge pflegen den angetretenen und vorgesezten Weg zu verhindern und zu verwirren / sondern bisweilen auch die allergeringsten Hindernisse halten die angefangne Reise mercklich auf. Denn weil man sie nicht so bald mercket / so verwickeln und verhindern sie den destomehr / der doch meynet / daß er nach allem Wunsche seine Reise hinlege. Ein gleiches wiederfährt auch denen / die den Weg der Tugend gehen / daß / ob sie sich wol fleißig hüten / in grosse Sünden zu fallen / doch einige Fehler / die ihnen geringe scheinen / und vor denen sie sich am wenigsten vorsehen / sie im Lauffe aufhalten / und nicht zulassen / daß sie fortkommen und zu der begehrten Staffel der Vollkommenheit gelangen können. Dieses wird mit dem Sinnbilde eines Schiffes vorgestellt / an dessen Fordertheil sich ein Fisch / Remora oder Echeneis genannt / angesetzt / dabey die Worte: **Hüte dich auch vor den Geringsten.** Denn es sind geringe Sachen / die uns in der vorhabenden Reise aufhalten und verhindern / wie von diesem kleinen Fische gemeldet wird / daß er durch seine verborgene Krafft auch das größte Schiff / ob es gleich mit vollem Seegel und guten Winde lieffe / einhalten und beklemmen könne.



Nicht Wind und Klippe hält nur grosse Schiffe auf/
 Auch ein geringer Fisch beklemmet ihren Lauff /
 Wer in der Tugend nicht Verhinderung wil leiden/
 Muß auch mit allem Fleiß die kleinsten Fehler mei-
 den.

Bb

Nichts

Nichts anders bleibt übrig.

Die Welt verachten / und alles darinne geringe schätzen / lehren uns nicht allein die heilige / sondern auch weltliche Schriftten. Und so wir die Sache ohne Partheyligkeit ansehen / so ist dasjenige / was der weltlichen Dinge Verachtung uns am meisten einredet und lehret / die Welt selbstien. Man betrachte genau / den Preiß und Lohn / so sie denjenigen giebet / die sich ihr am meisten ergeben / die auf sie ihr Vertrauen setzen / die sie am meisten erhebet und großmachet. Denn ob sie gleich etlichen in diesem Leben die größten Reiche und Herrschafften verleihet / indeme sie dieselben zu Monarchen / über den größten Theil der Erden / und daß man ihren Namen verehret / ja von Aufgange bis zum Niedergange ihnen Gehorsam leistet / machet ; so läßt sie doch zu letzte / von aller dieser Größe ihnen nicht mehr Erde / als da sie gedränge im traurigen Grabe liegen können. Und was sie allein von allen Schätzen und Reichthümern mit sich nehmen / ist der so geringe Vorrath / und das schlechte Leichen-Tuch. Weil dieses wolverstanden / der glücklich und tapffere König der Egyptier / Saladinus, dem in seinem Leben alles nach Wunsch ergangen / hat er auf dem Todtbette befohlen / daß bey seinem Begräbnisse ein Sterbeküttel auf einen langen Spieß gesteckt / und von deme so ihn trüge / ausgeruffen werden solte / dieses einzige wäre von einem so grossen Reiche und denen Reichthümern / die er besessen / übrig geblieben. Welches mit diesem Sinnbilde und der Beyschrift / Nichts sonst bleibt übrig / vorgestellt wird.



Carthagens Ueberrest ist nichts als Sand und Staub/
 Die Pracht Versailles wird künftger Zeiten Raub/
 Was hilft der Erden-Schatz? was helfen ihre
 Tittel?

Von aller Herrlichkeit bleibt nur der Sterbeküttel.

Bb 2

Ver.

Verachtung der Menschlichen Dinge.

S Wir wol billich denjenigen / so die Verachtung der Weltli-
chen Dinge uns einreden und rathen / darum glauben / weil
sie dieses selbst ins Werck gerichtet / die Welt verachtet / alle
ihre grosse Thaten geringe geschäzet / und freywillig und aus eignem
Willen / deren Vollüsten / so die Welt giebet / sich beraubet ; den-
noch bin ich der Meynung / daß uns nicht weniger dererjenigen Bey-
spiele bewegen können / die / nachdeme sie sich in allen Lüsten und Er-
götzlichkeiten der Welt vertieffet / uns hernach den Betrug entdek-
ken und versichern / das alles Eitel ist. Welches das Sinnbild mit
dem Grab-Mahl des Sardanapals / darauf sein Bild / so die Hand
aufhebet / und mit einem Knipgen (nach dem Athenæo) anzeigt /
daß er alles nicht so viel achte / und der Beschrift / **Die Verach-
tung Menschlicher Dinge** / vorstellet / nemlich ein solches
Grab-Mahl verdiente das so Lasterhaffte Leben des Sardanapals /
bezeugende / daß alles / was in dieser Welt so hochgehalten wird / nicht
eines Knipgens werth sey / weil man dar aus sehen kan / was auch Sar-
danapal / nachdem er mit aller Vollust der Welt sich genungsam ge-
sätigt / davon gehalten.



Wer Hoheit / Geld und Lust als seine Götzen ehrt /
 Der Erden Eitelkeit wil über alles achten ;
 Der kan Sardanapals Begräbnis wol betrachten/
 Hier steht: Die ganze Welt ist selbst nicht so viel
 werth.

Ab 3

Es

Es ist ein grosses/ Schweigen.

Schweigen ist eine grosse Tugend / sonst da die Rede so nützlich und nothwendig den Menschen ist / als mit welcher sie sich von den Thieren unterscheiden und denselben vorgehen / könnte es scheinen / ie mehr einer redte / ie vernünftiger wäre er. Aber es ist nicht also und vielmehr das Widerspiel / weil die Menschen in keinen Dinge weniger das Regiment der Vernunft blicken lassen / als in vielen und überflüssigen Reden. Und ob gleich die Wohlredendheit viel Mühe kostet / so ist doch ohne Zweifel noch viel schwerer / die Kunst zu schweigen. Welches das Sinnbild des Tantalus vorbildet / dem zum Lohne der Schwägeren die Straffe aufgelegt worden / daß er biß an den Mund in Wasser stehen / und solches doch nicht kosten / auch die nechst über ihm hangende Früchte nicht erreichen sollte / dabey aus dem Martial geschrieben: **Es ist ein grosses/ Schweigen.** Sintemahl oft geschieht / daß / der am meisten plaudert / dasjenige Gute verliethet / daß aller Meynung nach / ihm so nahe war / als dem Tantalus die Früchte und das Wasser / welche Fabel / als bekannt / wir nicht weiter anführen wollen.



Wie hoch Beredsamkeit mit ihrer Kunst mag steigen/
So geht ihr doch noch weit zuvor die Kunst zu schwei-
gen;

Das Reden oft mehr Noth als Nutzen hat gebracht/
Wird durch des Tantalus Bestrafung kund ge-
macht.

Gedene

Gedencke / daß du ein Mensch bist.

Es ist kein Ding einem Christen-Menschen nöthig und nöthlicher / als die Selbst-Erkänntnis. Denn wenn er sich kennt / wird er nicht stolz seyn / weil er siehet / daß er Staub und Asche. Er wird nicht hochachten / was in der Welt ist / weil er mercket / daß er solches aufs schleunigste verlassen muß. Dieses sich allezeit vor Augen stellen / ist das beste Mittel wider die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit in seiner Pflicht / und wer es in Acht nimmt / wird sein Leben geruhig durchbringen / erkennende / daß er das zukünftige Elend verdienet / und derowegen mit Gedult tragen müsse / auch wird ihn das Glück nicht zu sehr erheben / weil er bekennen muß / daß es ihm ohne sein Verdienst zukomme. Diese Erkänntnis haben die Alten / ob sie gleich des wahren Glaubens gemangelt / zu Erhaltung der Tugend so nöthig gehalten / daß von dem grossen Philippo / Könige in Macedonien / erzehlet wird / nachdem er in der Schlacht bey Cheromea die Athenienser überwunden / habe er seinen Dienern / damit er sich dieses Ruhmes nicht zu sehr überhübe / befohlen / daß sie alle Morgen / wann sie ihn aufweckten / vor allen Dingen ihm diese Worte vorhalten sollten: Stehe auf König / und gedencke daß du ein Mensch bist. Gewißlich eine merkwürdige Sache. Und das ist / was mit diesem letzten Sinnbilde und der beygeschriebenen Erinnerung: **Gedencke / daß du ein Mensch bist /** entworffen wird.



Sieh' diese Wahlstatt erst und denn dich selber an/
 Ob man hier Eron und Thon auch unterscheiden
 kan?
 Wie hoch und reich dein Stand/ wie schön dein Ant-
 liz ist/
 So dencke/ daß du doch ein Mensch und sterblich bist.

G. A. D. E.

